

Die „Volkswacht“  
erschienen wöchentlich 4 Mal  
und ist durch die  
Expedition, Riese-Strasse 17A,  
in Breslau, Kolonnenstr. 21,  
Wendebühlstr. 212, 250,  
Postfach 20 07,  
durch die Postbezugsstelle 212, 250,  
Postfach 20 07, 2 93,  
an alle Postämter, 212, 250.

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Abbestellungspreis beträgt  
für die erste halbe Jahreshälfte  
oder deren Raum 80 Pf.  
Mehrmalige Zusätze 40 Pf.  
Zusatz für die zweite Hälfte  
des Jahres 40 Pf.  
Zusatz für die dritte Hälfte  
des Jahres 40 Pf.  
Zusatz für die vierte Hälfte  
des Jahres 40 Pf.  
Zusatz für die fünfte Hälfte  
des Jahres 40 Pf.  
Zusatz für die sechste Hälfte  
des Jahres 40 Pf.  
Zusatz für die siebte Hälfte  
des Jahres 40 Pf.  
Zusatz für die achte Hälfte  
des Jahres 40 Pf.  
Zusatz für die neunte Hälfte  
des Jahres 40 Pf.  
Zusatz für die zehnte Hälfte  
des Jahres 40 Pf.

Telephon  
Redaktion 3141.

Organ für die werkfähige Bevölkerung.

Telephon  
Expedition 1206.

Nr. 178.

Breslau, Freitag, den 2. August 1912.

23. Jahrgang.

## Ein fast vergessener Zukunftsroman.

(Schluß.)

Ein Vierteljahrhundert ist eine lange Zeit für das schnelllebende Geschlecht der Gegenwart, und in einem Vierteljahrhundert vollziehen sich mancherlei Wandlungen. Dafür ist auch Bellamy ein Beweis; denn heute ist sein Name und sein Buch fast vergessen. Die Begeisterung, die das Buch einstmal erregte, ist verblasst, die Leserzeichen haben sich zum Teil verlaufen und die Partei, die sich einstmal um ihn scharte, ist in nichts zerfallen. Wenn man heute seinen „Rückblick“ noch einmal zur Hand nimmt und darin liest, so erlebt man eine Enttäuschung und man blüht mit mildem Lächeln auf die Zeit zurück, da man sich an der stillen Entrüstung des Dichters erwärmte und an seinen Weltverbesserungsplänen bezauberte. Was uns damals als etwas Neues erschien, erscheint uns heute als etwas Selbstverständliches, ja vielfach als etwas Ueberlebtes, Veraltetes. Viele seiner Gedanken sind uns in Fleisch und Blut übergegangen und die Kritik, die seinerzeit wegen ihrer Kühnheit und Schärfe Aufsehen erregte, mutet heute etwas trivial an. Damals gab er dem Empfinden Ausdruck, das wie ein dumpfer Laut auf den Gemütern seiner Zeitgenossen lastete, dem Empfinden, daß die Gesellschaftsordnung viele Mängel und Flecken aufweist und daß es die Pflicht der Oberen sei, den Angehörigen der besitzlosen Klasse beizustehen. Er hat das soziale Gewissen der Besthenden geweckt und geschärft und dem Sozialismus in manchen Kreisen Heimatsrecht geschaffen. Durch die von ihm gewählte Form eines utopistischen Romans hat er den Sozialismus auch solchen Leuten mundgerecht gemacht, die sich für wissenschaftliche Abhandlungen und dickteibige Werke nicht interessieren.

Das ist das Verdienst des Dichters, was aber nicht daran gehindert hat, daß sein Buch heute überlebt ist und die frühere Wirkung nicht mehr ausübt. Und das ist auch ganz erklärlich; denn die soziale Entwicklung in Theorie und Praxis hat im Laufe von 25 Jahren bedeutende Fortschritte gemacht, und wir sind deshalb über den Bellamyschen Roman hinausgewachsen. Zunächst hat sich die Einsicht in die wirtschaftlichen und sozialen Zustände und Zusammenhänge vertieft, und wir wissen heute besser als damals, welche Triebkräfte in der Menschheit tätig sind. Wir haben erkannt, daß unsere Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung nicht von dem Verständnis und dem Willen einzelner Menschen abhängig ist und deshalb von oben herab durch Gesetze und Resolutionen geändert werden kann, sondern daß hier wirtschaftliche, soziale und sozialgeistige Faktoren eine bedeutende Rolle spielen, die zusammenwirken müssen, wenn sich eine Neugestaltung der Dinge durchsetzen soll. Und wir haben auch erkannt, daß es unmöglich ist, unsere kapitalistische Gesellschaft, die aus einer früheren Gesellschaftsform herausgewachsen ist, mit einem Schlag, von heute auf morgen umzugestalten. Heute glauben wir an eine organische Entwicklung, und unter dem Banner des Entwicklungsgesetzes zieht die heutige Generation in den Kampf für die neue Gesellschaft. An das Eintreten eines plötzlichen radikalen Umschwunges der Dinge zu glauben, gilt heutzutage als das Zeichen einer utopistischen, weltfremden Denkweise, und selbst der begeistertste Sozialist räumt ein, daß wir die Widerstandsfähigkeit des Kapitalismus unterschätzt haben. Der Kapitalismus ist kein müder, altersschwacher Greis, den wir an die Wand drücken können, daß er quetscht, er hat noch keine Lust seinen Platz zu räumen, sondern er zeigt noch große Lebenskraft und Lebensfähigkeit.

Diese Umwandlung in Theorie und Praxis macht sich besonders in der modernen Arbeiterbewegung bemerkbar. Die Hoffnung auf das Eingreifen des Staates zugunsten der Arbeiter hat viel von ihrer Stärke verloren, dagegen ist das Vertrauen auf die eigene Kraft sicherlich gewachsen. Die Gegenwartsarbeit im Hinblick auf die Zukunft ist die Parole geworden. Wir können ja nicht, wie der Held des Bellamyschen Romans, in die sozialistische Gesellschaft hineinschlafen, wir müssen uns hineinarbeiten und hineinkämpfen, wir können nicht als Bürger eines kapitalistischen Klassenstaates zu Bett gehen und als Bürger eines sozialistischen Rechtsstaates wieder aufstehen, sondern wir müssen das Ackerland in harter, zäher Arbeit Schritt für Schritt erobern. Und weil wir dies gelernt haben, ist auch die soziale Kleinarbeit wieder zu Ehren gekommen. Die Gewerkschaftsbewegung, die Genossenschaftsbewegung und die politische Bewegung sind Beweise für diese Behauptung. Damit soll natürlich nicht gesagt werden, daß wir das große Ziel, die Erhebung des Kapitalismus durch den Sozialismus, aus den Augen verloren haben.

Wenn wir nun auch zugeben müssen, daß die Dichtung Bellamys heutzutage nicht mehr zeitgemäß ist und daß wir uns vor allen Dingen nicht mehr für den militärisch organisierten Zukunftsstaat des praktischen Amerikaners begeistern können, weil der Begriff der persönlichen

Freiheit sich vertieft hat, so ist doch die Arbeit des Dichters keine verlorene gewesen. Seine scharfe, rücksichtslose Kritik des Kapitalismus wird stets ihren Wert behalten, und noch in späteren Zeiten wird man die Schilderung der kapitalistischen Gesellschaft an der Wende des zwanzigsten Jahrhunderts mit Interesse lesen, einer Gesellschaft, deren charakteristisches Wahrzeichen der klassische Zwiespalt zwischen arm und reich ist. Und man wird auch die tastenden Versuche des Dichters, die Richtlinien einer sozialen Aufwärtsentwicklung zu entwerfen, mit Interesse verfolgen.

Darauf eben beruht der Wert aller Utopien, daß sie ihrer Zeit einen Spiegel vorhalten, in dem Mittel und Nachwelt ein deutliches Bild der wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse erblicken können. Wie sich in dem Staatsgebilde Platons das griechische Altertum mit seiner Sklaverei und seinem Massenelend widerspiegelt und in der „Utopia“ des Thomas Morus das feudalistische Mittelalter abgebildet wird, so erscheint in dem „Sonnenstaat“ des Dominikanermönchs Campanella die Zeit der Renaissance und des Humanismus und in der „Reise nach Icarien“ des Franzosen Cabet der Kapitalismus in seinen Anfängen deutlich vor unseren Augen. Der Utopismus scheint ja, nach einer Bemerkung des englischen Nationalökonomens Stuart Mill, das naturgemäße Ergebnis aller jener Epochen zu sein, in denen eine Neuprüfung der Grundprinzipien, auf denen Staat, Gesellschaft und Wirtschaftsleben beruhen, als eine dringende Notwendigkeit erkannt resp. empfunden wird. Je tiefer und schmerzlicher bei einer solchen Prüfung die Unhaltbarkeit, die Unvernünftigkeit und die Ungerechtigkeit der bestehenden Zustände zutage tritt, desto fühlbarer macht sich das Bedürfnis bemerkbar, den Gegensatz zwischen der Wirklichkeit und dem Ideal herauszuarbeiten. Und je hartnäckiger der gegenstandslose Alltagsmensch an die Ewigkeit und Unveränderlichkeit der bestehenden Weltordnung glaubt, in der er die Befriedigung seines kleinen und kleintlichen Egoismus findet, desto wirksamer ist eine Utopie, die eine neue Welt aus dem Nichts herbeizaubert und als Wirklichkeit hinstellt.

Es ist das Wesen der Utopie, der Mittelwelt das Idealbild einer menschlichen Gesellschaft als Spiegel vor Augen zu halten. Durch diese Gegenüberstellung von Ideal und Wirklichkeit bekommt der Menschengeist ein Mittel, um das Bestehende besser zu begreifen und dessen Mängel klarer zu erkennen. In den Utopien stellt sich die Menschheit neue Aufgaben und setzt sich neue Ziele; sie schlägt gleichsam eine Brücke von der Gegenwart in die Zukunft.

In diesem Sinne müssen wir auch das Lebenswerk Bellamys würdigen und beurteilen. Es ist nicht das Ergebnis müßiger Spielereien und inhaltsloser Phantasieereien, sondern es ist geboren worden aus der scharfen Beobachtung moderner Zustände und aus einem tiefen Mitgefühl mit dem Elend der unterdrückten und entrechteten Massen. Und deshalb hat es manchen Denkfaulen aufgerüttelt und manchem unfaßt ans Herz gegriffen. Das soll dem Dichter unvergessen bleiben. Auch noch heute können wir aus dessen Zukunftsroman „Rückblick aus dem Jahre 2000“ manches lernen, wenn wir es verstehen, selbstbildend und nachprüfend das Bleibende aus dem Ueberlebten herauszuschälen.

## Politische Uebersicht.

### Die ollen ehrlichen Agrarier.

Die glänzende Ernte des diesjährigen Sommers läßt sich nicht einmal einem Blinden gegenüber abstreiten und das agrarischste aller Blätter unserer Provinz, die „Schlesische Morgenzeitung“, gibt diesen Umstand, gestützt auf sorgfältige Zahlen, auch ohne weiteres zu. Sie schreibt am 31. Juli:

### Eine Rekorderte in Schlesien.

Auch die Ernte in Schlesien verspricht, wie die Ernte in den anderen Provinzen des Deutschen Reiches, ein überaus günstiges Resultat. Nach den Angaben des Statistischen Amtes, die mit großer Sorgfalt gemacht werden, soll die Ernte in Schlesien dieses Jahr über eine Million Tonnen betragen. Es werden nämlich geschätzt für den Regierungsbezirk Breslau 871.500 Tonnen, Bezirk Liegnitz 340.000 Tonnen und Bezirk Oppeln 329.000 Tonnen, das sind insgesamt 1.042.000 Tonnen. Es wäre dies die größte und ergiebigste Ernte, die Schlesien jemals erzielt hat. Auf einen Hektar Land kämen 1,80 Tonnen. Hoffentlich begünstigt das Wetter auch weiterhin das Einbringen.

Genialer und gerissener als solch ein Provinzontel ist aber das Zentralorgan der deutschen Schnapphähne, die „Deutsche Tageszeitung“ in Berlin, die ohne weiteres behauptet, daß man bei solchen Umständen billiges Brot, billige Kartoffeln, billiges Fleisch und billige Milch verlangen wird. Deshalb setzt Herr Dertel am selben 31. Juli in seinem Junferblatte wie folgt ein:

In der Presse, und zwar nicht sowohl im politischen und volkswirtschaftlichen Zeile, als vielmehr unter den Mitteilungen aus der Provinz und unter den berühmten Nach-

richten, haben wir in letzter Zeit vielfach Bemerkungen über die Ernteaussichten gefunden, die recht bedenklich sind und den Widerspruch herausfordern. Man hat die Vorzüglichkeit und den Reichtum der diesjährigen Ernte nie und da in den rosigsten Farben gemalt, man hat ausgerechnet, daß die diesjährige Ernte eine der reichsten sein werde. Es ist selbstverständlich, daß allen diesen Berechnungen und Voraussagen der feste Grund fehlt, da zurzeit auch nicht annähernd geschätzt werden kann, wie sich schließlich der Ertrag der Ernte gestalten werde.

Es ist allerdings richtig, daß das Brotgetreide in einigen Gegenden Deutschlands vor der Ernte einen guten Stand aufweist. Der Ertrag ist aber vielfach durch starke Lagerung beeinträchtigt worden; und es schließlich die Menge und der Gehalt der Körner den gehegten Hoffnungen entsprechen werde, steht noch völlig dahin. Auf Grund einiger Erntegergebnisse läßt sich eine einigermaßen sichere Schätzung nicht aufstellen. Soviel ist sicher, daß die Ernte in den verschiedenen Teilen Deutschlands sehr verschieden ausfallen wird. Mitteldeutschland und Westdeutschland haben ja, wie es scheint, in der Hauptsache ausreichende Niederschläge gehabt; in Ost- und Norddeutschland wird aber mit Recht über Dürre und ihre verhängnisvollen Wirkungen geklagt.

Noch unsicherer liegen die Dinge bei der Sommerernte. Noch weniger sicher sind die Ernteaussichten der Safranchen.

So geht das Gewimmel noch eine Spalte weiter, bis es zum Schluß heißt:

Das Gewebe, das der Bauer (H) in diesem Jahre in Reichtum und Heppigkeit schwimmt, ist demnach völlig haltlos.

Man vergleiche die obige Stimme gerade aus Ostdeutschland mit diesem Geflatter und man wird wieder bestätigt finden: Einen Agrarier erkennt man daran, daß er nie genug bekommen kann.

### Noch ein verhungender Veteran?

Von einem schlesischen Veteranen, der in Berlin auf der Straßburgerstraße vor Hunger zusammengebrochen sei, berichten Berliner Blätter: Der Mann, für den die Bewohner des Hauses, vor dem er zusammenbrach, eine Sammlung veranstalteten, gab an, daß er Wilhelm Rionde heiße, am 7. Mai 1850 geboren sei und beim Dragoner-Regiment Nr. 8 am 3. September 1870 schwer verwundet worden sei. Er sei vollständig mittellos und habe keine Wohnung.

Die „Schlesische Zeitung“ hat festgestellt, daß in der Regimentsgeschichte des Dragoner-Regiments Nr. 8 in der Liste der Verwundeten von 1870/71 ein Mann dieses Namens nicht verzeichnet ist. Vielleicht war seine Verwundung so unbedeutend, daß er dort nicht eingetragen wurde. Man muß schon den damaligen gesamten Mannschaftsbestand durchsehen, wenn man die Wahrheit finden will.

### Die Reserveoffiziere und die Sozialdemokraten im Ratskeller.

Ueber eine neue Aktion zur Rettung des vom Umsturz bedrohten Preußenstaates wird dem „Berliner Tageblatt“ berichtet: In einem kleinen Städtchen Preußens wurde Kaisers Geburtstag gefeiert; das übliche Festmahl vereinte das Reserve-Offizierkorps mit den Honoratioren des Ortes. Nach dem Essen gings in feucht-fröhlicher und begeisterter Stimmung in den Ratskeller. Dort saßen auch andere angelegene Bürger der Stadt, die aber nicht so viel Patriotismus aufzuweisen hatten, daß sie an Kaisergeburtstag „festsessen“. Einige darunter waren Sozialdemokraten. Von dem Fische aus, wo die nationalen Bürger saßen und mit ihnen die Reserveoffiziere, wurde zu dem Tisch, wo die vaterlandslosen Gesellen ihren Schoppen tranken, nach aller Sitte auch mal zugegriffen. Die Offiziere hielten sich zurück, nahmen aber keinen Anstoß und blieben getrost sitzen. Man hatte den „Fall“ schon lange vergessen, da flatterte nach etwa 14 Tagen einem der anwesenden Reserveoffiziere folgendes Schriftstück ins Haus:

Euer Hochwohlgeboren werden ersucht, dem Bezirkskommando baldmöglichst einen Bericht über die Vorgänge im Ratskeller vorzulegen und dabei folgende Fragen zu beantworten:

1. Waren Sozialdemokraten im Ratskeller und welche?
2. Welche Offiziere des Beurlaubtenstandes befanden sich in demselben Räume, welche an gleichem Tische? Welche Offiziere haben von dem oder dem Sozialdemokraten Notiz genommen, und welche haben ihnen zugegriffen?
3. Welche Eindrücke haben Sie von Ihrem Standpunkt, als Reserveoffizier über das dort Gesehene und Gehörte gewonnen?

Bis jetzt ist von den Offizieren nur verlangt worden, daß sie die Mitglieder des regierenden Hauses sowie ihre Vorgesetzten von Angesicht kennen. Neuerdings scheint man das Gleiche von ihnen auch bezüglich der Sozialdemokraten zu fordern, damit sie vor diesen — umgekehrte Front machen können. So ist stets dafür gesorgt, daß die Beförderung etwas zu tun und die Vaterlandslosen etwas zu lächeln haben.



### Zu Kardinal Fischers Tode.

Kardinal-Erzbischof D. Antonius Fischer, der am 30. Juli in Neuenahr verstarb, wurde im Jahre 1810 als der Sohn eines Volksschullehrers in Jülich im Rheinland geboren, war 25 Jahre lang Religionslehrer am Gymnasium in Essen und wurde vor 25 Jahren Weibscholast, vor 10 Jahren Erzbischof von Köln. Seine vor 9 Jahren erfolgte Ernennung zum Kardinal verdankt er der Gunst Wilhelm II., und man hat ihn damals mit Recht spöttlich als den „katholisch-preussischen Kardinal“ bezeichnet. Er pflegte Wilhelm II. in geradezu väterlicher Form in seinen Forderungen zu feiern. Einmal behauptete Kardinal Fischer, Wilhelm II. habe etwas von dem Geiste Karls des Großen, und er nannte Wilhelm II. und den Papst die „beiden größten Herrscher der Gegenwart“. Auch sprach Kardinal Fischer von Wilhelm II. meistens als von „unserem erhabenen“ oder „unserem herrlichen“ Kaiser; „einem solchen Herrscher zu dienen, sei eine fröhliche Vergessensangelegenheit“.

Den Bestrafungen gegenüber sprach der Kardinal in seinem ersten Hirtenbrief als von den „Verirrten“, die durch Gottes weise Vorsehung ein Leben der Armut, der Niedrigkeit, der Ennsagung und der demütigen Arbeit führen“. Er sprach von den Tugenden der Armut und dem Kaiser der Gerechtigkeit; aber niemals richtete er seine Worte an die millionenschweren Männer Bachem, Trimborn, Wilkens usw., bei denen er häufig zu Hilfe saß.

Kardinal Fischers politische Anschauungen waren konsequent, ja beinahe feudal, trotz seiner protestantischen Herkunft. Seine Stellung der Wissenschaft gegenüber wird charakterisiert durch den Ausspruch, den er anlässlich des Katholikentages in Düsseldorf tat: „So weit der Himmel über der Erde steht, so hoch steht der Glaube über der Wissenschaft.“ Kardinal Fischer verzichtete vollständig in den religiösen Anschauungen des Mittelalters; er färbte die Selbsterziehung und den Kultalentum, und vollzog unter großem Pomp die feierliche Krönung einer eigens für den Kölner Dom beschafften römischen Mutter-Gottes-Statue. Er betrieb auch die Seligsprechung der Christina von Stommeln, eines bittersüßigen, an Gallusnationen leidenden Frauenzimmers aus dem 12. Jahrhundert, von dem die Legende behauptet, mit ihrem Leib seien nicht weniger als sechsundachtzigtausend Teufel in die Hölle gefahren.

Dieser Geistesherbst des Kardinals entsprach der Erziehung, die er dem Klerus zuteil werden ließ. Das zu der Unberühmtheit von gehörte Konvikt wurde durch Kardinal Fischer von der Universität Jülich völlig getrennt; die Studenten wurden gleich Gefangenen behandelt und ihre Lektüre usw. wurde aufs schärfste überwacht. Auch wurden die Studenten völlig im Geiste des tiefsten Mittelalters erzogen. Ueber die geistlichen Äbte der Kardinal eine förmliche Zwangssteuer aus; er bevormundete sie wie Schulbuben. Bei Kirchenreihen gebot er, daß man ihn mit fürstlichem Pomp empfangen, und einmal hat er es den Domherren Theologie-Professoren sehr übel bemerkt, daß sie nicht gleich dem „sonstigen Klerus an der Stadtgrenze von Bonn zu seinem Empfange erschienen waren.“

Werkmäßigerweise war dieser religiöse Eifer ein Förderer der vachemischen Richtung, statt der von dem Kirchenjuristen Kropp und Korum protegierten katholischen Modernen. Dies rührte daher, daß Kardinal Fischers ganzes Denken und Trachten auf die Bekämpfung der Sozialdemokratie gerichtet war, die er ganz im Sinne des Reichsverbandes betätigte. Es sei daran erinnert, daß, als vor einer Reihe von Jahren Genosse Wibel in seiner Geburtsstadt Köln gesprochen hatte, Kardinal Fischer bald nachher in einem Hirtenbriefe von einem „bestimmten, von außen gekommenen Parteiführer“ sprach, dem er Verurteilung maßlos Vergewaltigung und frecher Gotteslästerung vorwarf.

Fischers Standpunkt gegenüber den christlichen Gewerkschaften entsprach sicherlich nicht seiner wahren Gesinnung, sondern entsprang nur seinem staatsbehaltenden Instinkt. Der neue Erzbischof ist innerhalb drei Monaten von dem sogenannten Komplotz zu wählen.

### Ein geheimes Sozialistengesetz?

Die rührende Übereinstimmung, mit der seit einiger Zeit alle deutschen Regierungen der Wahl von Sozialdemokraten zu Beamten der Selbstverwaltung die Befähigung versagen, muß selbst harmlosen Gemütern auffallen und ihnen die Frage nahelegen, welche geheimnisvolle Kraft jene bisher ziemlich ordnungslosen Kohorten der Staatsverwaltung so trefflich in Reih und Glied gebracht haben möge. Die „Deutsche Tageszeitung“ glaubt nun die Lösung dieses Rätsels gefunden zu haben, und bei den vorzüglichen Beziehungen, die der Chefredakteur dieses Agrarierorgans zu den verschiedensten Regierungsstellen unterhält, verdienen ihre Ausführungen größte Aufmerksamkeit.

### Die Wagnunden.

Roman von Karl von Soltel.

Die eigentliche Bedeutung dieser Rede war Laura entgegen. Sie hörte nur heraus, daß Anton sich der Mutter entdeden wollte. „Bist Du von Sinnen?“ rief sie aus, wobei sie ihre kleinen Zähne, im Sande wühlend, kaum vom Fleck brachte; bist Du völlig wahnsinnig? Du wirst doch nicht so unerschrocken sein, der Mutter zu erzählen, daß die Tochter dich erbt hat?“ „Aber, teuerste Freundin“, entgegnete unerschütterlich der jugendliche, unter die Wagnunden geratene Dorfschlichter, „muß sie es denn nicht erfahren, wenn wir vor dem Altare stehen?“ „Gott der Götter! est-il bête ce garçon-là! Antoine, ich glaube, Dein Protege, das riesenhafte Faultier, führt mehr Ehrgeiz in seinem langschneuzigen, hiden Stirnschädel, als Du, Schöpfer der Schönen! Was predigst Du mir da von einem Altare? Du glaubst, Madame Laura Amelot, Tochter des reichen Simonelli, wolle Madame Antoine werden? Madame Gamin de Liebenau? Süßer Junge, in welchem Mädchenlande, aus welchem fabelhaften Gewässer hast Du solche Träume herausgeholt? Das kann niemals geschehen. Das ist ebenso unmöglich, wie es mir unmöglich, noch länger in diesem Sande zu schwimmen, meine Schuhe sind voll davon, zum Götter. Wir wollen die Wagen erwarten; bleibe stehen! Und vernimm in aller Eile noch dies: wärest Du, wie Du zur Stunde unser Diener bist, der reichste Prinz aus Moskau, ich könnte nie und nimmermehr Deine Gemahlin sein, denn ich bin verheiratet. Zwar lebe ich getrennt von meinem Gatten, der ein perfides Ungeheuer ist mit all seinem Talent, habe ich bei all seiner Liebeshörigkeit, wie ich dich liebe bei all Deiner Dummheit. Aber ich bin katholisch — und eine katholische Ehe kann nicht gelöst werden. Merke Dir das, Teufelsbraten von einem Heizer! Dich verbrennen zu lassen, weil ich einen zweiten Mann nahm, während der erste noch am Leben ist, trage ich kein Verlangen. Brennt mich doch schon heftig genug das Feuer für dich, das in mir wüthet. — Die Wagen sind da. So, zur Nacht, was es nun geschieht, wie es und wo es wolle, müssen wir uns finden. Sei wach, aufmerksam, und wenn es Dir möglich ist, sei nicht dumm. Ich will dich belohnen. Adieu!“

Mit „lebhafter Beschäftigung“ vermerkt die „Deutsche Tageszeitung“ die Nichtbefähigung zweier zum dritten Male gewählter Stadträte in Vera — Neu-H. Linie. Nicht minder freut sie sich, daß auch das Großherzogtum Baden, „das sonst sehr weitherzig war“, sozialdemokratische Gemeindebeamte nicht mehr befähigt. Und mit ganz besonderem Vergnügen verweist sie bei den gleichartigen Vorgängen in Vauern, wo der Minister des Inneren erklärte, daß er grundsätzlich die Befähigung versagen werde, und daß er sich dabei in erfreulicher Übereinstimmung mit der preussischen Auffassung befinde. In alledem bemerkt nun das echt-preussische Blatt:

Wir haben öfter den Wunsch geäußert, daß die deutschen Staaten sich über die Behandlung dieser Frage und die Behandlung der sozialdemokratischen Partei überhaupt verständigen möchten. Es scheint beinahe so, als ob eine solche Verständigung erfolgt sei. Daraus läßt die erwähnte Erklärung des bayerischen Ministers des Inneren schließen. Wir lassen dahinstehen, ob tatsächlich eine formelle und bindende Vereinbarung erfolgt ist. Das ist vielleicht nicht erforderlich; es genügt bei allezeitigen guten Willen eine allgemeine Verständigung. Die Hauptsache ist, daß die deutschen Staaten gleichartig vorgehen und in ihrem Verhalten und in ihren Maßnahmen beibehalten, daß ein Sozialdemokrat als Anhänger einer antimonarchischen Partei unter keinen Umständen fähig ist, irgend ein Amt in einem monarchischen Staate zu bekleiden.

Die Andeutungen, die das Blatt des Herrn Dertel macht, sind so ungeheuerlicher Art, daß schleunigste Aufklärung über ihren Wahrheitsgehalt bringend erwünscht ist. Es ist sehr bedauerlich, daß der Reichstag nicht beisammen ist, der als erster berufen wäre, volle Aufklärung über dieses dunkle Kapitel zu schaffen.

Bisher war man der Meinung, daß allgemein bindende Rechtsgrundlagen nur durch das Zusammenwirken der verfassungsmäßig dazu bestimmten Organe, des Reichstags und des Bundesrats geschaffen werden können. Jetzt erfährt man, daß auch auf anderem Wege Reichsrecht geschaffen werden kann, nämlich durch geheime Abmachungen der obersten Verwaltungsbehörden. Die können nicht nur neues Recht schaffen, sondern auch das verfassungsmäßig vorhandene, scheinbar noch bestehende, durch Scheinvertrag außer Kurs setzen.

Die Verfassungen aller deutschen Staaten sprechen mit kräftiger oder geringerer Schärfe aus, daß alle Staatsbürger vor dem Gesetz gleich sind. Alle garantieren sie den Gemeindeverwaltungen ein mehr oder minder weitgehendes Selbstverwaltungsrecht. Sollten diese Gleichheits- und Selbstverwaltungsrechte einheitlich für alle Bundesstaaten aufgehoben werden, so bedürfte es dazu verfassungsmäßig eines Reichsgesetzes, also eines neuen Sozialistengesetzes, das die Sozialdemokraten unter Ausnahmerecht stellt, die Selbstverwaltung der Gemeinden befristet.

Würde man versuchen, ein solches Ausnahmengesetz auf verfassungsmäßigem Wege zu schaffen, ein Sturm der Entrüstung würde sich im Reiche erheben und die Mißgeburt in den Orkus befördern.

### Vorbereitung des neuen Zolltarifs.

Der jetzige Reichstag wird gegen das Ende der laufenden Legislaturperiode noch dazu berufen sein, den bestehenden Zolltarif neu zu gestalten. Wie die „Berliner Politischen Nachrichten“ versichern, denkt man an den maßgebenden Stellen nicht daran, am System der Hochschutzzölle etwas zu ändern. Lediglich „Unstimmigkeiten“, die im Laufe der Jahre sich herausgestellt haben, sollen ausgeglichen werden. Ferner heißt es:

Weiter wurde bei der letzten Revision zum ersten Male der Versuch unternommen, die Arbeiten unter Zugleichung einer großen Zahl von Sachverständigen zu leisten. Der Versuch ist durchaus gescheit. Man hat in der Zwischenzeit vor dem Abschluss von einzelnen Verträgen ihn öfter wieder-

holt. Dadurch ist es aber gelungen, die Interessententrefe für die betreffenden Arbeiten zu schulen. Man wird diesmal bei der Anhörung der Sachverständigen bei weitem nicht auf so große Schwierigkeiten stoßen wie Mitte und Ende der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts. Auch diese Arbeiten werden sich glatter abwickeln lassen. Wenn deshalb bisher noch nicht in Erwägung über die Aenderung von Einzelheiten des Zolltarifs unter Zugleichung von Sachverständigen eingetreten ist, so ist darin kein Fehler zu sehen. Gegenwärtig kommt es hauptsächlich darauf an, daß die Interessententrefe selbst sich über die ihnen dienlichen Verbesserungs-Vorschläge klar werden und das zu deren Begründung erforderliche Material sammeln.“

Sachverständige aus den Kreisen, die durch die Zollpolitik geschädigt wurden, wird man diesmal so wenig wie früher vernehmen. „Sachverständig“ sind nur diejenigen, denen der Beutel von dieser Zollpolitik gefüllt wird.

### Es ist verboten, zu lesen. . .

Gegen die Schriften Konstantin Wielands, des ehemaligen katholischen Geistlichen, gehen die kirchlichen Behörden mit großem Eifer vor. So veröffentlicht das bischöfliche Ordinariat Augsburg im Diözesanamtblatt Nr. 19 folgenden Erlaß:

Vor kurzem ist eine Schrift unter dem Titel: „Das sechste Gebot und die Ehe“ von Konstantin Wieland der Öffentlichkeit übergeben worden. In der Erwägung, daß diese Schrift der Morallehre unserer heiligen Kirche durchaus widerspricht, wird dieselbe, zugleich kraft Vollmacht seitens des heiligen apostolischen Stuhles, verurteilt und für verurteilt erklärt, und allen unserer Hirtenfürsorge anvertrauten Gläubigen, gleichviel in welcher Stellung unter Schwerkreuzsünde verboten, die Schrift zu lesen oder aufzubewahren. Bei dieser Gelegenheit machen wir die Gläubigen unserer Diözese aufmerksamer, daß noch andere Schriften von demselben Verfasser erschienen sind. („Die Heiligkeit Christi“, „Eine deutsche Uebersetzung mit Rom“, „Dollmanna dem Sohne Davids“.) Wenn auch diese Schriften von uns nicht ausdrücklich verurteilt wurden, so müssen wir doch erklären, daß dieselben durch die allgemeinen Regeln der Konstitution: Officiorum ac munerum vom 24. Januar 1897 verboten sind, und es daher den Gläubigen nicht gestattet ist, dieselben zu lesen oder aufzubewahren.

Augsburg, den 22. Juli 1912. Der Generalvikar: Dr. G. S. Bl.

Mit diesem römischen Knebel läßt es sich gar zu bequem arbeiten! „Was man nicht widerlegen kann, das schreibt man an die Ketten an.“ Und erwachsenen Menschen schreibt man vor, was sie lesen dürfen und was nicht! Laufende von guten Leuten lassen sich das gefallen! Sie werden nämlich nicht alle — aber doch weniger.

Zur Förderung des Obst- und Gemüsebaues soll der nächste preussische Haushalt erhöhte Summen enthalten. Es soll durch Ausbau von Obst und einer planmäßigen Förderung des garten- und feldmäßigen Gemüsebaues in den hierfür durch Bodenbeschaffenheit und Lage zu großen Absatzmärkten besonders geeigneten Gegenden dem ausländischen Wettbewerb wirksamer als bisher entgegengetreten werden.

Im Anschluß hieran wird von anscheinend offiziöser Seite mitgeteilt, daß an eine Herabsetzung der Tarife für Obst- und Gemüse wegen des ausländischen Wettbewerbs, der durch eine solche Maßnahme gefährdet würde, nicht gedacht wird. Wohl könnten Ausnahmetarife in solchen Fällen befürwortet werden, in denen aus obstrichen Gegenden nach denjenigen Absatzgebieten Obst befördert werden soll, in welchem eine schlechte Obsterte erwartet wird.

Welche Summen gegenwärtig für Obst- und Gemüse alljährlich an das Ausland gezahlt werden, geht aus der Tabelle hervor, daß im letzten Jahre für Obst einschließlich Tafeltrauben 60 Millionen in das Ausland geflossen sind. Der Wert der Einfuhr der Gemüse ist von 36 Millionen im Jahre 1908 auf 42 im Jahre 1909, auf 46 Millionen im nächsten Jahre gestiegen.

Wiedereinnahmen bei der Reichspost. Die Einnahmen der Post- und Telegraphenverwaltung haben im ersten Viertel des laufenden Rechnungsjahres 179,1 Millionen Mark, die der Reichseisenbahnverwaltung 86 Millionen Mark betragen. Die

Tiefen der See, welche am Rade mochte, und er vernahm nur noch: „Heute nacht! — Wir müssen uns finden! — Ich will dich belohnen!“

### Achtundzwanzigstes Kapitel.

„Madame, weiter geht es nicht mit diesen Pferden; frische sind hier nicht aufzutreiben; dort ist eine Schenke — und ich möchte, wir machen Halt!“ Mit diesen Worten schritt Pierre gegen Abend den Jaden der noch weiter projektierten Tagereise mitten durch. Sämtliche Bourgeois wurden, dicht gedrängt, in den engen Hofraum gezogen, der sich in Stallungen und hölzernen Räumen voll Stroh und Heu um das Wohnhaus bildete, außerdem noch durch große Haufen voll Heilig und gedürftem Stroh besetzt wurde. Die Vorpannauern mit ihren faulen Pferden ritten augenblicklich heim, dem Reisenden die Sorge überlassend, wie sie aus der Nachbarschaft morgen andere Pferde aufstreiben würden. Im Gasthause sah es nicht besonders aus; nur ein erträgliches Wohnzimmer für Fremde, worin zwei Betten standen. Dieses nahm Madame Simonelli für sich und ihre Tochter in Beschlag, die ihre Leute nach den Tieren sehen, schickte auch Anton fort, mit dem Bedeuten, sie und Laura bedürften der Ruhe und brauchen nichts mehr. Als die Mutter hinter ihm die Stubentür ins Schloß warf, durch welche er sich nun von der Tochter getrennt mußte, überkam ihn eine Art von Raffet. Während rannte er hinab, suchte sich einen abgelegenen Winkel in tragendem Heuschuppen und warf sich, vor Begier und Werges heulend, hin, ohne weiter nach den Tieren zu fragen. Pierre und Jean vernichteten ihn wohl, beruhigten sich jedoch mit dem Gedanken, er sei bei den Damen, und da beide schon längst zu wissen wußten, wie sie mit ihm und ihr daran wären, ja ihn beinahe schon als Herrn betrachteten, so fragten sie weiter nicht und machten ihre Arbeit ohne ihn.

Der Heuschuppen, in dem Anton sich selbst — Madame Simonelli — diese Nacht — die ganze Welt! verwünschte, wurde durch eine Bretterwand von einem Behältnis getrennt, in welchem Stroh aufgeschichtet lag, vor Stroh für die Geflügel. Die Bretterwand erhob sich nur einige Ellen über gewöhnliche Manneshöhe; der obere Raum war offen. Anton lag mit dem Rücken gegen diese Wand und starrte hinauf in die dunkle Leere. Durch das schwebende mit hölzernen Schindeln und Schilf gedachte Dach blickte hin und wieder ein Stern. Im Hofe wurde es nach und nach ruhig. Die Hunde hörten auf zu bellen. Die wilden Tiere, nach so später Abendmahlzeit, ließen auch nichts von sich hören. Affen, Papageien, alles kleine Vieh dankten ihrem Gott, daß sie nicht mehr gerüttelt und geschüttelt wurden. Pierre und Jean hatten im bequemen Reisewagen ihrer Herrin das Stival aufgeschlagen. Alles schien zu schlafen. . . nur Anton schlief nicht. Er mußte, ach nur allzu sicher, daß jede Möglichkeit eines

Zusammentreffens zerstört war, er begriff ohne Schwermütigkeit, daß Madame Simonelli ihre Tochter verheiraten wollte, sich ferner zu kompromittieren, er sah deutlich ein, daß diese nicht kommen könnte — und dennoch erwartete er sie von einem Pulschlage zum anderen!

Das klingt wie Unsinn und ist dennoch wahr, ist nicht nur wahr in diesem vereinzelten Falle, es ist auch wahr im allgemeinen. Gar mancher meiner Leser, will er aufrichtig sein, wird die Wahrheit aus eigener Erfahrung bestätigen können. „Haben wir denn Mondschein?“ drumpte der Gemarterte nach Verkauf einiger Stunden in das Heu hinein, worin er begraben lag. „Nicht mit doch, als würde es oben unter dem Dache hell. Von den kleinen Sternen kann das nicht kommen.“

„Antoine!“ hörte er, wie über sich, klitzern. Er erhob sich. Das Licht drang aus dem anstößenden Gebäude herüber. Augenblicklich schwang er sich an einem Querbalken hinauf, und schon auf halbem Wege wurde er von Lauras Armen umschlungen. Sie blieb im Klettern hinter ihm nicht zurück.

„Wofür wäre ich denn die Frau des famosesten Tremplin-springers gewesen, wenn ich von ihm nicht gelernt haben sollte? Meine Frau Mutter hat die Tür geschlossen — ich hätte sie für so hochhaft nicht gehalten — aber um Glück gibt es noch Kammer und gibt Fenster, die aus diesen Kammern in Süßigkeiten. Komm“ herab, mein Engel, fort von diesem häßlichen alten Stroh; es riecht übel. Von hier buchst mit Heu entgegen. Ich liebe den Geruch des Heus. Man denkt an hübsche Mädchen, an idyllische Hirtin, an Frühling und zärtliche Vögel, die in den Zweigen nisten.“

„Ich mußte ja, daß Du kommen müßtest“, sprach Anton, „ob es gleich unmöglich war.“

„Nichts ist unmöglich für die Liebe“, sagte Laura. Weiter sprachen und sagten sie nichts mehr.

„O, der häßliche Tag! Stroh“ nur, Antoine, da kehrt er schon wieder, unser Glück zu führen.“

„Unmöglich, meine Leure; Du bist kaum seit einer Stunde bei mir.“

„Sehr galant. Du fängst an, dich auszubilden. Aber es kann doch nichts helfen; ich muß fort, sonst überraschen sie uns. Es ist ja ganz hell.“

„Das ist nicht die Helle des Morgens! Um Gottes willen Laura, was hast Du mit der Kerze gemacht, die Dir hierher leuchtete?“



monatliche Durchschnittseinnahme hat danach bei der letzten  
Bewertung bisher rund 80 Millionen Mark, bei der letzten  
18 Millionen Mark ausgemacht. Im Etat ist der Monats-  
durchschnitt bei der Post mit rund 86 Millionen Mark, bei der  
Reichsbahn mit rund 12 Millionen Mark zum Anschlag ge-  
bracht.

**Protest gegen tschechische Praktiken.** Die tschechische Re-  
gierung hat in Wien Vorstellungen erhoben wegen der willkür-  
lichen Beeinträchtigung des Wasserstandes der Elbe. Die tschechische  
Regierung führt dies darauf zurück, daß tschechische Strombeamte  
am Oberlauf der Elbe Stauungen des Elbwassers vornehmen  
und damit einen niedrigen Wasserstand auf der tschechischen  
Strecke herbeiführen, durch den die Schifffahrt sehr stark behin-  
dert wird.

**Katholische Geistliche als Anhänger des Jesuiten-  
gesetzes.** In einer Rede in der bayerischen Reichstagskammer  
sprach sich Graf zu Lörring gegen den Jesuitenverstoß der Re-  
gierung aus. Dabei sagte er u. a.:

Die große Mehrheit der bayerischen Bevölkerung sei der  
Ansicht, daß es besser sei, wenn das Tor, das zwischen ihm  
und den Jesuiten errichtet ist, geschlossen bleibe mit Rücksicht  
darauf, daß dadurch zweifellos der konfessionelle Friede ge-  
wahrt werde. Ein bedeutender Teil des katho-  
lischen Klerus teile diese Ansicht. Es sei besser,  
wenn der konfessionelle Friede gewahrt werde.

Wir haben schon wiederholt darauf hingewiesen, daß das  
Jesuitengesetz, für dessen Aufhebung die Sozialdemokratie  
eintrifft, längst nicht mehr bestehen könnte, wenn es nicht im  
Zentrum stille Freunde besäße. Daß diese katholischen Anhänger  
des Jesuitengesetzes Geistliche sein sollen, ist besonders pikant.

**Das verschwundene Vereinsstatut.** Von der Sucht man-  
cher preussischer Polizeibehörden, die Arbeiterturn- und Sport-  
vereine zu politischen Vereinen zu stampeln, um ihnen so be-  
queme Schwierigkeiten bereiten zu können, war im vergangenen  
Jahre plötzlich auch die Polizei in Celle (Provinz Hannover) er-  
griffen worden. Sie forderte von dem damaligen Vorsitzenden  
des Vereins ein Verzeichnis der Vorstandsmitglieder und ein Ver-  
einsstatut ein. Verlangt, das nicht erfüllt wurde, weil der Vor-  
sitzende der Meinung war, daß es sich beim Arbeiter-  
turnverein nicht um einen politischen Verein handle. Die Folge  
war eine politische Strafverurteilung von 20 Mk., gegen die ge-  
richtliche Entscheidung beantragt wurde. Das Schöffengericht  
bestätigte zwar den Strafbefehl, doch ereigneten sich inzwischen  
Dinge, die es zweifelhaft erscheinen lassen, ob die Celle'sche Polizei-  
behörde die Beurteilung des Angeklagten mit ungerührter Freude  
aufgenommen hat. In der Verhandlung war vor dem Schöffen-  
gericht nur die Einreichung der Vereinsstatuten gefordert worden.  
Dieses Statut war aber nur in einem einzigen Exemplar vor-  
handen, das eingebracht in der Gaststube des Vereinsklo-  
sters an der Wand hing. Als nun der Vorsitzende das  
Statut holen wollte, stellte sich heraus, daß es verschwunden war,  
und obgleich eifrig nach seinem Verbleib gesucht wurde, konnte  
es nicht mehr herbeigeschafft werden. Merkwürdigerweise erklärte  
sich die Celle'sche Polizeiverwaltung aber bereit, eine Abschrift des  
— wohlgemerkt nur in einem Exemplar vorhandenen — Ver-  
einsstatuts zu den gerichtlichen Akten zu geben, was auch ge-  
schah. Am auffälligsten aber war, daß der Vertreter der Polizei  
vor Gericht auf die Frage nach dem Verbleib des Originalstatuts  
— die Aussage verweigerte. Indes, das Schöffengericht  
ließ sich dadurch nicht beirren, es verurteilte den „Sünder“ wie  
gesagt zu 20 Mk. Geldstrafe, weil es aus gewissen Umständen, so,  
weil der Verein im sozialdemokratischen Blatte in Hannover in-  
sertierte, weil seine Mitglieder zum größten Teile Sozialdemokraten  
seien usw., den politischen Charakter des Vereins herleiten zu  
können glaubte.

Nun hatte sich dieser Tage die Strafkammer in Celle als  
Berufungsinstanz mit der Sache zu beschäftigen. Dieses Gericht  
kam aber zu einem freisprechenden Erkenntnis, da nicht der ge-  
richtliche Beweis dafür erbracht werden konnte, daß im Verein  
Politik getrieben worden ist; sämtliche Kosten wurden der Staats-  
kasse auferlegt.

So endete auch diese Aktion gegen den Arbeiterturnverein  
mit einer Niederlage der Polizeibehörde. Dem Verein hat der  
Prozess keinen Schaden getan, hat sich doch seine Mitgliederzahl  
in der Zeit des Prozesses um 78 vermehrt. Ob das Unfehlen der  
Polizei ebenso gelte ist, ist eine andere Frage; — erst die  
Geschichte mit dem verschwundenen Vereinsstatut, dann schließ-  
lich die Freisprechung!

## Ausland.

### Die schwankenden Stützen des russischen Eißelregiments.

Nach fast sechsjährigem Stillstand hat die Gärung in der  
russischen Armee und Marine wieder einen bedrohlichen Umfang  
angenommen. Schon im Mai fanden, wie erinnerlich, umfän-  
gende Verhaftungen auf den in Stundland stationierten Panzer-  
kreuzern statt; kürzlich wiederum wurden drei Matrosen des Pan-  
zers Ivan Slawost zum Tode und sieben zur  
lebenslangen Zuchthausstrafe verurteilt, und  
gegenwärtig findet in Petersburg ein Prozeß gegen 67 Ma-  
trosen der baltischen Flotte statt, die angeblich einer revo-  
lutionären Organisation angehört haben, die sich, wie die An-  
klage behauptet, auf sämtliche Wirtenschniffe und Kreuzer der Ost-  
seeflotte erstreckt und für 1912 oder 1913 eine bewaffnete Er-  
hebung der baltischen Flotte geplant haben soll. Man geht nicht  
fehl, wenn man diese phantastischen Anklagen, die es natürlich  
auf zahlreiche Wirtenschniffe abgesehen haben, mit der provokatö-  
ren Tätigkeit der Petersburger politischen Polizei in Verbindung  
bringt, die schon lange ihr Augenmerk auf die Flotte ge-  
richtet hat, und deren Agenten dort eine steterwährende Tätigkeit  
entfalten. Indessen darf nicht unberücksichtigt gelassen werden,  
daß diesen recht verdächtigen und aufklärungsbedürftigen Vor-  
gängen in der Flotte ein bedrohlicher Grad der Unzufrie-  
denheit und Erregung der Mannschaften zu-  
grunde gelegen hat. Dieselbe Schlussfolgerung gestatten auch die  
jüngsten Ereignisse in Turkestan, wo die Mannschaften des  
ersten und zweiten Pionierbataillons in der Nacht zum 15. Juli  
gemeinert und den regierungstreuen Schützen und Kosaken eine  
formliche Schlacht geliefert haben. Die Regierungspresse fabelt  
natürlich auch hier von einem planmäßig vorbereiteten revo-  
lutionären Aufstand — die „Rölnische Zeitung“ hat sogar die  
Stimme, von „sozialdemokratischen Sensiblen“ zu sprechen, die  
den Mittelpunkt ihrer Propaganda in einem an das Lager  
angrenzenden Dorfe“ unterhielten, wo sie „in Kantinen und Bor-  
bellen tätig waren“ — indessen geht sogar aus der offiziellen  
Schilderung der Revolte hervor, daß die explosive Empörung  
der Truppen sich einzig und allein gegen die unmittelbaren Vor-  
gesetzten, die Offiziere gerichtet hat, von denen drei getötet und  
vier verwundet wurden. Eine zuverlässige Schilderung der Vor-  
gänge fehlt zurzeit noch, es unterliegt aber selbst auf Grund  
der Mitteilungen in der rechtsstehenden Presse keinem Zweifel,  
daß der „Aufstand“ der Turkestaner Pioniere keineswegs durch  
eine sozialdemokratische Propaganda, sondern durch den harten  
militärischen Drill, die schlechte Verpflegung und die Grausam-  
keit der Offiziere hervorgerufen worden ist. Steht sich doch so-  
gar der reaktionäre Schriftsteller Mensikow gezwungen, in der  
„Nowoje Wremja“ den Brief eines Kompagnieführers zu  
öffentlichen, den er zwei Wochen vor dem erwähnten „Aufstand“  
aus dem Turkestaner Militärbezirk erhalten hat. Der Kompagnie-  
chef beklagt sich bitter über die Diebstahlskriminalität in der Armee,  
die ihn zwingt, die jungen Soldaten in zerlumpte Uniformen  
zu kleiden und sie fast barfuß herumlaufen zu lassen. „Alles“  
— schreibt er wörtlich — „was von der Staatskasse geliefert  
werden muß, wird von den Kompagnieführern, unter dem Druck  
der Abteilungscheffe, dem Etat der Soldaten selbst aufgebürdet,  
lont wird man als untauglicher Kompagnieführer attestiert.“  
Diese Mittelkum hat natürlich nur einen Bruchteil der Gewalt-

herrschaft auf, die den Untermilitären gegenüber zur Anwendung  
gelangt. Namentlich in Turkestan ist das Sabotageelement der  
Offiziere am härtesten, und naturgemäß führt der Haß der Sol-  
daten hier am ehesten zu Ausbrüchen der Empörung, die in  
Kolonialgebieten am schnellsten heranreifen. Es ist natürlich auch  
kein Zufall, daß diese Anzeichen der Empörung sich zuerst in  
den technisch hochstehenden Teilmitteln der Armee, wie in der  
Marine zeigen. Die Mannschaften rekrutieren sich hier vorzugs-  
weise aus der industriellen Arbeiterschaft, die allein den hohen  
Anforderungen der modernen Militär- und Marine-technik Genüge  
leistet. Je höher nun die revolutionäre Welle in der städtischen  
Arbeiterschaft steigt, je mehr ihre Aktivität zunimmt und die  
Stagnation des letzten Jahres vertriebt, desto heftiger gärt  
es in der Armee und Marine, desto häufiger nimmt das Be-  
wußtsein der gemachten Menschenwürde überhand über die  
falsche Berechnung und Ermüdung. In der spontan ausbrechen-  
den Revolte vereinigt sich dann die Empörung gegen die un-  
mittelbaren Vorgesetzten mit dem instinktiven politischen Protest des  
zum Massenbewußtsein erwachenden Proletariats. Greift hier  
noch die politische Politik ein, um den Gärungstoff in der  
Armee durch ihre Losfesselung zum Ausbruch zu bringen,  
so ist der Effekt nur der, daß die Gärung an Breite und Tiefe  
zunimmt und den Zerlegungsprozeß der bewaffneten Kräfte be-  
schleunigt.

## Türkei.

**Die Kammerauflösung.** Trotz des erteilten Vertrauens-  
votums ist die Kammerauflösung unumkehrbar. Man nimmt an,  
daß das Kabinett heute die dringende Annahme eines Ent-  
wurfs fordern wird, der den Art. 7 der Verfassung dahin ab-  
ändert, daß dem Sultan uneingeschränktes Recht der Kammer-  
auflösung zusteht.

Um einen Konflikt herbeizuführen, der als Motiv für die  
Kammerauflösung dienen soll, wird der Ministerrat über die der  
Kammer zu unterbreitende Verfassungsreform beschließen. Zweck  
Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung hat die Regierung die  
umfangreichsten Sicherheitsmaßnahmen getroffen. Militärpatrouillen  
durchziehen die Straßen. In der Daud-Bascha-Kaserne ist ein  
Regiment Kavallerie in Bereitschaft. Eine Rundmachung der  
Regierung kündigt an, daß diejenigen, die versuchen sollten, die  
Ruhe und Ordnung zu stören, strengstens bestraft werden. Dem  
Personal des Ministeriums des Innern wurde verboten, sich mit  
Politik zu befassen. Alle Militärgouverneure sollen durch Zivil-  
gouverneure ersetzt werden.

**Die Lage in Albanien.** Aus Nestub kommt die Nach-  
richt, daß sich die in Wilajet Rosowo anässigen Serben  
mit den Albanern in Hinblick der an die türkische Regierung  
gerichteten Adresse solidarisch erklärt haben.

Unter Pünzrechnung der Truppen, welche auf die Seite  
der albanesischen Aufständischen übergegangen sind, verfügt der  
Rebellenführer Riza nunmehr über 20 000 Mann und 12 Ge-  
schütze.

Der Großwesir Achmed Ruchtar Madscha wird in Begleitung  
von Reichid Rif Bascha nach Albanien abreisen.

## China.

Zuanschi hat eine Botschaft an die National-Ver-  
sammlung geschickt, in der er die Gouverneure der  
drei Mandschu-Provinzen für gleichberech-  
tigt erklärt und die Vorkriegsregierung des Gouverneurs von Män-  
tzen aufstellt. Die Regierung hat den Gouverneuren aller Pro-  
vinzen mitgeteilt, daß das Gehalt der Beamten aller Pro-  
vinzen vorläufig, mehr als 60 chin. Dollar gleich  
140 Mark für den Monat betragen soll. Die Regie-  
rung der Provinz Petchili hat sich geweigert, diesen Be-  
fehl auszuführen, aber die Beamten der Provinz haben frei-  
willig darin eingewilligt, daß ihre Bezüge um  
30 v. H. vermindert würden. Auf die Anfrage Sun-  
hatsens hat der Finanzminister Dong Wiling folgende Er-  
klärung veröffentlicht: „Ich habe die Ausgaben der Regierung  
von Rangling geprüft. Es läßt sich zwar heute noch kein voll-  
ständiges Bild davon entwerfen, so daß ich nicht in der Lage  
bin, die Einzelheiten des Budgets zu veröffentlichen, obwohl  
ich über alle Ausgaben unterrichtet bin. Ich kann aber ein-  
deutig schon sagen, daß es absolut unrichtig ist, daß  
Sunhatsens eine Million Dollar oder überhaupt  
irgend eine Summe aus dem Budget des Gouver-  
nements Peking angesetzt erhalten hat. Die  
Beschuldigung ist weiter nichts als eine schändliche  
Verleumdung.“

Die Vereinigung chinesischer Kaufleute in Brit. Ostindien  
hat an die chinesische Regierung ein langes Telegramm geschick-  
t, das sich mit der Lage in Tibet befaßt. Innerhalb  
mehrerer Monate sind dort Tausende von Menschen  
getötet worden. Die Truppen aus Szechwan sind zu spät  
eingetroffen. Die chinesischen Truppen aus Chassia  
wurden gezwungen, ihre Waffen zu übergeben und zum Tragen der  
tibetischen Landesstraßen gezwungen. Ja, sie mußten sogar  
Dhrringe anlegen. Der Dalai Lama ist heimlich in Begleitung mehrerer  
Fremder in Chassia eingetroffen. Die Mongolen haben ihm Ge-  
sandte geschickt, um mit ihm über ein Bündnis gegen  
China zu unterhandeln. Man glaubt, daß der Dalai Lama  
im Verein mit den Mongolen sich in die Arme Rußlands  
werfen wird. Die Vereinigung fügt hinzu, daß der chinesische  
Teichhandel in Tibet infolge der Unruhen lahmgelegt ist, und  
daß nur indischer Tee verkauft wird. Dabei ist der Handel  
mit chinesischem Tee von Jahr zu Jahr beinahe bis auf  
2.000.000 Taels gestiegen. Die Kaufleute bitten die Regierung,  
einen Beamten an Ort und Stelle zu schicken, um ihn mit dem  
Studium der Verhältnisse zu betrauen.

**Antlicher Bericht Italiens über das Dardanellen-  
Bombardement.** In einem amtlichen Bericht, den der Kom-  
mandant Milla über den Angriff der italienischen Torpedoboote  
gegen die Dardanellen einlieferte, wird mitgeteilt, daß auf der  
Rückfahrt aus den Dardanellen das Torpedoboot „Spica“ von  
zwei türkischen Geschossen getroffen wurde. Das Torpedoboot  
„Chinene“ erhielt von den türkischen Festungswerken sechs  
Kugeln, die erheblichen Schaden anrichteten. Auf den Torpedo-  
booten „Berio“ und „Mstore“ wurden durch einen Schuß keine  
Beschädigungen verursacht. Der „Spica“ trug ferner noch eine  
Kontusion des Wellbaumes und einen Schraubenbruch davon.

**Liberaler Einigkeit in Belgien.** Die belgischen liberalen  
Parteigruppen der Kammer und des Senats haben sich zu einem  
Zentralverband zusammengeschlossen, um eine größere Einheits-  
lichkeit in dem Kampfe der Antiklerikalen gegen das herrschende  
Regime zu erzielen. Die Grundlagen des neuen Verbandes  
werden von einem gemischten Ausschuss festgelegt werden. Die  
Gründung kann als ein Beweis angesehen werden, daß das Ein-  
vernehmen zwischen den liberalen Gruppen trotz des ungünstigen  
Ausganges der letzten Wahlen enger denn je ist.

## Parteiangelegenheiten.

**Aus den Organisationen.** Eine außerordentliche General-  
versammlung des hannoverschen Wahlkreises (Hannover  
Linden) beschloß nach mehrstündiger Debatte die Einführung  
des Delegiertenystems für die Generaterversammlungen. Der  
Verein zählt gegenwärtig über 18.000 Mitglieder.  
Gegen das Delegiertenystem wandten sich die Vorführer  
einer starken Minderheit, die darin eine Verletzung des demo-  
kratischen Prinzips und eine Entwertung der Wahlergebnisse

mitglieder erblickten, weil diesen dadurch die Entscheidung über  
Parteiangelegenheiten entzogen und in die Hände einer kleinen  
Anzahl Delegierter gelegt werde. Die Gegner der für das  
Delegiertenystem einsetzenden Mehrheit betonen demgegenüber,  
daß gerade durch den heutigen Zustand der Mitglieder ent-  
scheidet und das demokratische Prinzip verwirklicht werde, weil die  
Generaterversammlungen immer nur eine kleine und allen Mög-  
lichkeiten wechselnder Zufallszusammensetzung unterliegende  
Gruppe der 12.000 Mitglieder darstellten, die niemals auch nur  
annähernd an der Generaterversammlung teilnehmen könnten ins-  
besondere sehr davon die Parteigenossen in den Landorten  
wegen ihrer Entfernung (bis 8 und mehr Kilometer) und wegen  
der Verkehrserschwerungen so gut wie ausgeschlossen.

Die Kreisversammlung für den Wahlkreis 501 in Linden fand  
am Sonntag in Stadtholtenburg statt. Der Organisation ge-  
hörten 1164 Mitglieder an. Der Braunschweiger „Volkstribune“  
hat im Kreis 1640 Abonnenten. Beschlossen wurde, einen  
Agitationsleiter für das Harzgebiet anzustellen. Ueber den  
Parteitag in Chemnitz referierte Genosse Intrick. Das Stich-  
wahlabkommen sei eine unglückliche Maßnahme gewesen. Der  
geforderten Erhöhung der Beiträge sei zuzustimmen. Die Ein-  
schränkung des Rechts der Reichstagsfraktion, am Parteitag teil-  
zunehmen, sei nicht zu empfehlen. Die Versammlung erklärte  
sich ohne Debatte mit dem Referat einverstanden.

**Personalien.** Zum Parteisekretär für den Wahlkreis  
Sachsen-Altenburg wurde Genosse Schuhmacher-Alten-  
burg, bisher Beichtkatechet an der „Altenburger Volkszeitung“,  
gewählt. Das Parteisekretariat ist eine Neuschöpfung und tritt  
am 1. Oktober d. J. ins Leben.

**Eine Kreisversammlung des Wahlvereins Rainbow-  
Freienhagen** nahm am Sonntag den Geschäftsbericht des Vere-  
ins entgegen. Derselbe zufolge ist die Mitgliederzahl von 4084  
auf 4443 gewachsen, worunter sich 889 Genossinnen befinden. Die  
Reichstagswahl bedingte eine enorme Arbeit. 218.000 Flugblätter  
wurden neben 132.000 Agitationskalendern und Broschüren im  
Kreis verteilt. 82 Wählerversammlungen, davon 12 unter freiem  
Himmel tagend, wurden abgehalten und außerdem mußten unser  
Rebner noch in zahlreichen gemischten Versammlungen reden,  
da sie sonst nicht zu den Wählern sprechen konnten. Der Wahl-  
kampf forderte einen Kostenbetrag von circa 11.000 Mk. Die  
kommunalen Wahlen war der Verein in 14 Gemeinden beteiligt und  
gewann 18 Mandate, jedoch er setzte 35 Gemeindevorsteher und  
Stadtverordnete aus seiner Mitte stellt. Das Vereinsleder  
äußerte sich neben der Wahlstätigkeit in 93 öffentlichen, 4 Haupt-  
und 166 Mitgliederversammlungen. Neben der darin enthaltenen  
Agitations- und Aufklärungsarbeit wird seit 1. April alle zwei  
Monate die Agitationschrift „Der Sozialdemokrat“ in je 30.000  
Exemplaren verbreitet, die lediglich der prinzipiellen Aufklärung  
dient. Die Jahresbilanz weist eine Einnahme von 24.464,70 Mk.  
und eine Ausgabe von 22.218,52 Mk. nach. Der Bestand der  
Hauptkasse betrug danach 2246,27 Mk., wozu sich noch ein ver-  
zinsbar angelegtes Vermögen von 2000 Mk. gesellt. Die Kreis-  
generalversammlung beschloß sich unter anderem mit dem  
neuen Statutentwurf. Den Mindestbeitrag von 40 Pf. pro  
Monat lehnte sie ab. Mit der Einschränkung der Fraktions-  
vertretung auf dem Parteitag auf ein Drittel der Fraktions-  
stärke erklärte sie sich einverstanden. Der vorgeschlagene Partei-  
ausschuss wurde abgelehnt, dagegen Verstärkung der Beisitzer des  
Parteiobstandes durch Parteigenossen in politisch hervorragenden  
Parteiämtern, die in Berlin oder dessen nächster Umgebung ihren  
dauernden Wohnsitz haben.

## Briefkasten.

**Mr. 2.** Ten Schaden, der Ihnen dadurch entstanden ist,  
daß ein Strohholzkopf in ein Jackett ein Loch brannte, ersetzt  
die Feuerversicherung nicht.

**Fr. 16.** Ihre Forderung ist nach dem Gesetz nicht be-  
gründet. Wollen Sie haben, daß Ihnen der Wert der Kosten  
der Ausbesserung erstattet, dann müssen Sie mit ihm vorher  
darüber sprechen. Vielleicht läßt sich in Güte etwas er-  
reichen.

**Mr. 100.** Sie können leider dagegen nichts machen und  
müssen sich im nächsten Jahre noch einmal stellen.

Rechnungen der städtischen Markt-Notenungs-Kommission.	
Weizen, den 31. Juli.	
	Pro 100 Kilogramm
	gerichte Sorten
	hochl. niedr. hochl. niedr.
Weizen, weißer	21 80 20 40 20 80 19 40
Weizen, gelber	21 20 20 80 20 20 19 80
Roggen, alt	17 80 17 80 17 20 16 20
Roggen, neu	17 — 17 80 16 40 16 80
Gerste	17 — 17 80 16 80 16 80
Hafer	18 70 15 20 14 10 17 80
Rübsen-Grün	24 — 22 — 22 — 21 —
Erbsen	31 80 21 — 19 80 18 80
Winterraps	27 80 — 27 — — 25 80 —
Gett per 100 Kgr. alt 8.20—9.20 Mk., neu 6.00—6.70 Mk.	
Safrankorn per 100 Kgr. 8.00—8.10 Mk.	
Preß-Straß 100 Kgr. 3.80—4.00 Mk.	

**Wiesener Weizenmarkt.** Weizen ruhig, der 100 Kilo incl. End brunt  
Weizenmarkt 20 20—25.00 Mk., Roggenmarkt 19 24.50 bis 26.00 Mk.,  
Roggen-Grünmarkt 22.70—24.00 Mk., Hafer-Grünmarkt ruhig, 18.80  
bis 19.00 Mk., Erbsenmarkt matt, 18.00—19.00 Mk.

JOSETTI  
CIGARETTE



Als „ebensogut“ wie

# „Detker's“ Dr. Detker's Dr. Detker's

Backpulver      Puddingpulver      Vanillin-Zucker

werden oft minderwertige Fabrikate      ist aus dem besten Rohmaterial hergestellt      ist das einzige Fabrikat, das aus feinstem  
1864      angeboten.      und **100 millionenfach** bewährt.      **Reispuder** hergestellt ist.

Man achte daher beim Einkauf      **Überall zu haben!**      **1 Päckchen 10 Pfg.**      **3 Stück 25 Pfg.**  
darauf, dass man das erhält,      was man haben will!

ist ein vorzügliches Gewürz für Kuchen, Puddings und alle Süßspeisen. 1 Päckchen ersetzt 2-3 Stangen guter Vanille.

Am 31. Juli verschied nach kurzem, schwerem Leiden unser Mitarbeiter, der Zimmerpöller

## Heinrich Schmidt

im ehrentollen Alter von 70 1/2 Jahren. 928  
Ein ehrendes Andenken werden ihm bewahren

**Die organisierten Handwerker der Brauerei C. Ripke.**  
Beerdigung: Sonnabend, nachmittags 4 Uhr, vom Trauerhause, Neumarkt 7, nach dem neuen Maria-Magdalenen-Friedhof, Lobestr.

Am 31. Juli verschied nach kurzem schwerem Leiden unser Mitarbeiter, der Zimmerpöller

## Heinrich Schmidt

im ehrentollen Alter von 70 1/2 Jahren. 929  
Ein ehrendes Andenken wird ihm bewahren

**Das organisierte Personal der Brauerei C. Ripke.**  
Beerdigung: Sonnabend, nachm. 4 Uhr, vom Trauerhause, Neumarkt 7, nach dem neuen Maria-Magdalenenfriedhof, Lobestr.

Meine **Poliklinik für arme Augenkranken** ist wieder eröffnet. Sprechstunde 4-5. [913]

### Dr. J. Schlesinger

Summerei 28, am Christophoriplatz.

Mütter fürchten nichts so sehr wie einen Brechdurchfall, der das Leben ihres Säuglings aufs stärkste bedroht. Eine richtige Ernährung ist das beste Vorbeugungsmittel, und zwar ist dort, wo Muttermilch nicht vorhanden ist, „Kusela“ mit Milch die Nahrung, die keine schlimmen Darmgärungen aufkommen läßt. 4189

**Deutscher Kronprinz** Westendstr. 50/52. Heute 911  
Gr. Sommernachts-Kränzchen verbunden mit Präsent-Vorlese. Ergebnis **A. Franz.** Donnerstag:

**Hentschel, Pöpelwitz** bei freiem Volle Oberster. Sonntag: Sommernachts-Kränzchen. Entree. Eisbeinfest.

**Saal-Restaurant und Café „Lessing“** Adalbert-Strasse 10  
neuer Saal für Vereinsfestlichkeiten, Versammlungen etc. etatis.

**Rohtabakhandlung Carl Rother & Rode** Breslau I, Summerei Nr. 26. 911  
Spezialität: ff. alte Sumatra.

Echten extrastarken **Karmelitergeist** Walthorius. 7429  
Dtz. Mk. 2,50 bei 30 Flaschen Mk. 6,- franko.  
Karmelitergeist-Fabrik E. Walther, Halle a. S., Mühlweg 20.

Zurückgekehrt 914  
**Dr. J. Schlesinger** prakt. Arzt u. Augenarzt  
Zofschenstr. 13/15,  
(Eingang Garraßgasse 4/5),  
gegenüber der Liebigshöhe.

Zurückgekehrt 920  
**Dr. Karpel.**

**20 Mark täglich**  
bedient Jeder, der den Reichthum mehren will. (Eingang Garraßgasse 4/5),  
gegenüber der Liebigshöhe.

**Leinwand Matthiasstr. 9**  
belebt Geld, Silber, Uhren, Brillanten, Pianos, Betten, Wäsche, Kleider usw. [917]

**Verk. gebr. Möbel**  
Café, Romm., Vertikal Sofa, gang. etc. etc. [917]

**Liebich's Etablissement**  
Heute und folgende Tage:  
**„Es tut sich was“**  
Grosse Ausstattungs-Revue in 3 Akten von Henry Bender. Musik von Arthur Steinke. Anfang 8 Uhr. 880  
Im Garten: Militär-Konzert. Freitag, den 2. August:  
**Achter rauchfreier Abend!**

**Viktoria-Theater**  
Gastspiel: „Folies Caprice“ (Berlin) 886  
„Nr. 14“  
1 Solotell  
**Ein lediger Ehemann**  
Anfang 8 Uhr. Sonst gültig.

**Zeltgarten**  
Dir.: L. Roman. - Tel. 2077.  
Heute Donnerstag:  
**Première**  
des Hiesigen-Programms.  
**12**  
erstklassige  
Spezialitäten.  
**Ludwig Kümmel,**  
Bison,  
Groß. heftiger Kammer-Virtuose.  
**Exzellenz-Ballet,**  
8 Damen.  
**3 Morrellis,**  
Recl.-Alt.  
**Gracella,**  
Vocal-Treffnen.  
**3 Sannowas,**  
Clafit.-Alt.  
**Kurz und Lang,**  
ursom. Herren-Duett.  
**L. Glaser,**  
Sommerritt. 874  
**L. Waldon,**  
Soubrette.  
Des kolossal. Erfolges halber  
profaniert  
**Willini le Masqué,**  
der Präsentkönig.  
Jeder Besucher  
erhält ein Geschenk.  
Anfang 8 Uhr.  
Vorzügliche Küche.  
Bei unangenehmem Wetter  
gedeckte Terrassen.  
**Entree 30 Pfg.**

**Palmengarten**  
Täglich: 868  
**Freikonzert.**

**Hans Heinz Ewers,**  
Knochenpeinliche Geschichten  
nur 15 Pfg.  
Volkswacht-Buchhandlung,  
Breslau, Neue Graupenstrasse 5/6.

**Wir empfehlen:**  
**Der dumme Teufel**  
Die Katastrophe der Zentrumspolitik.  
Preis 20 Pfg.  
Buchhandlung „Volkswacht“.

## Kleider machen Leute!

Verkauf von eleganten neuen und zurückgesetzten Anzügen, Maß-Paletots, Uffern etc., welche aus ersten Werkstätten stammen (auch aus Seide), für jede Figur passend am Lager, zu folgenden Preisen:

Getragene Jackett-Anzüge	12, 16, 22 zc.
Getragene Sommer-Paletots	10, 14, 18 zc.
Getragene Uffern	12, 18, 24 zc.
Getragene Rock-Anzüge	12, 18, 24 zc.
Getragene Gehrock-Anzüge	18, 23, 29 zc.
Getragene Frack- u. Smoking-Anzüge	24, 28, 33 zc.
Herren-Weinkleider	5, 7 zc.

Gummimäntel u. Wetterpelerinen sehr preiswert.  
Frack-, Gesellschafts-Anzüge werden verliehen.

### Kaufhaus für Herren-Garderoben

G. m. b. H. 909  
Neue Schweidnitzerstr. 6, 2. Haus von der Gartenstraße.  
Sonntag geöffnet 11-1 Uhr.

**„Nordsee“**  
Hauptgeschäft: Schmiedebrücke 19. Telefon 3284  
Filialen: Kaiser-Wilhelmstr. (Bahnhof), Tel. 4223,  
Neuborffstr. 73/75. Ferner: Leinestr. 16, Klosterstr. 55, Kaiserstr. 61.

**Gabliau und Seelachs Pfd. 25 Pfg.**  
**Schellfisch Pfd. 35 Pfg., Goldbarich Pfd. 20 Pfg.**  
Isländer Fettheringe Stück 5 Pfg.  
ff. Marinaden und Räucherwaren. 926  
Sorgfältige und hübsche Verpackung nach auswärt.

# Krieg dem Kriege!

So lautet der Kampfruf, den die berühmte Romanistin und Dichterin und Friedensgebändens Bertha von Suttner nachvoll erklingen läßt. Ihr Buch

**Die Waffen nieder!**

angleich ein fesselnder, umfangreicher Lebensroman voll atemloser Spannung, wie auf die ganze zivilisierte Welt, wie selten ein Schriftwerk; es wurde binnen kurzem in Hunderttausenden von Exemplaren verschlungen und mit Recht kürzlich als Kulturakt erster Ranges durch den Nobelpreis des Friedens ausgezeichnet. — Noch nie sind so schonungslos

**die Verbrechen des Militarismus an den Pranger**

gestellt, noch nie so packend und naturgetreu die Opfer und Verheerungen moderner Kriegeführung geschildert, noch nirgends in so grandiosem Stil so kräftig und realistisch die Einzelheiten der Schlacht, die entsetzlichen Folgen des Krieges, genannter Massenmorde für die Menschheits-Kultur, Gemüthsverrohung, Familienleben, Gesundheit und geistlicher Kultur ganzer Generationen usw. hingemalt worden, wie in diesem Buch einer Frau, die darin den tiefsten Empfinden von Millionen Ausdruck gab und die auch in den Herzen von Millionen begeisterten Widerhall findet.

**Enorme Preisermäßigung!**  
Durch einen großen Abschluß sind wir in der Lage, das berühmte Werk, dessen zweithändig nur etwas besser ausgestattete Ausgabe noch heute Mk. 6.- resp. Mk. 8.- kostet, für nur **60 Pfg.** broschürt, in Leinen gebunden Mk. 1.- anzubieten.

Zu beziehen durch: **Buchhandlung Volkswacht G. m. b. H. und Kolporteur**

**Eduard Bernstein:**  
**Die Grundbedingung des Wirtschaftslebens.**  
Preis 20 Pfg.  
Buchhandlung Volkswacht.

**Traugott Tamm:**  
**„Im Föhn“**  
Erzählung.  
Preis 15 Pfg.  
Zu beziehen durch die Buchhandlung „Volkswacht“.

**Gute gediegene Möbel**  
wichtig für 423

**Brautpaare**  
Kompl. Erlene Einrichtung 200 Mk.  
Kompl. Nassb.-Einrichtung 300 Mk.  
**Gelegenheits-Käufe**  
in gut erhaltenen u. wenig gebrauchten Möbeln  
Schrank 19 Mk. Plüschsofa 30 Mk.  
Bettstelle, Matratze, Kissen 19 Mk.  
Nussbaum-Säulenschrank 54 Mk.  
Nussbaum-Vertiko 45 Mk.  
Kataloge gratis. Preise spottbillig.  
Breslau II, Brüderstr. 5.  
Kleiner Möbel-Lager bestehend aus ca. 78 Einricht.  
Teilzahlungen gestattet.  
Krankheit, Arbeitslosigkeit und Streik entbindet von d. Ratenzahlung.

**Eduard Bernstein:**  
Die **Wirkungen der kapitalistischen Wirtschaftsordnung.**  
Preis 20 Pfg.  
Buchhandlung Volkswacht



## Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 1. August.

### Takt und geschmacklos.

Während einer kurzen Anwesenheit des neuen Oberbürgermeisters Matting in Breslau ist ein besonders dienstfertiger Mitarbeiter der „Breslauer Morgenzeitung“ den Spuren des neuen Herrn gefolgt und hat getreulich verzeichnet, wie er sich räuspert und wie er spuckt. Wenn sich der bestfahrende Journalist damit begnügt hätte, sich nach den politischen Ansichten, nach der sozialen Grundrichtung und sonstigen für das Amt und die Stadt wichtigen Wesenheiten des neuen Bürgermeisters zu erkundigen, so hätte man sich mit seinem sonderbaren Eifer noch abfinden können, obgleich auch das auch nicht recht geschickt erschien. Das liberale Blatt hat denn auch schon mit dieser Tätigkeit ins Fettnäpfchen getreten. Es schrieb gestern:

Politisch steht Herr Matting, das wußten wir schon und erhielten die Bestätigung aus seinem eigenen Munde, durchaus auf liberalem Boden und in liberalem Geiste wird er die Verwaltung der Haupt- und Residenzstadt Breslau führen. Einem speziellen „Arbeitsprogramm“ verpflichtet er sich aber nicht.

Er hebt sofort das hiesige katholische Organ seine Stimme:

Wir möchten uns hier nur die Anfrage erlauben, ob das so viel heißen soll, daß Herr Matting die Stadt Breslau liberal regieren will. Dagegen müßten wir — besonders nach den Worten des derzeitigen Regimes — ganz entschieden Stellung nehmen. Es hieß bei der Wahl des neuen Oberbürgermeisters, daß er politisch eine neutrale Stellung einnehmen werde. Wir haben auch keine Veranlassung, vorläufig zu einer anderen Auffassung zu kommen, da die Auslassung der „Breslauer Morgenzeitung“ für uns noch nicht beweiskräftig ist. Immerhin wäre es doch von Wert, wenn der neue Herr Oberbürgermeister zu dem tatsächlichen Artikel des freisinnigen Blattes Stellung nehmen würde.

Herr Matting wird sich natürlich schon hüten, hier etwas zu dementieren, denn — liberal wird er schon sein und daß die liberale Mehrheit der Stadtverordnetenversammlung einen Mann wählen wird, der konservativ oder sozialdemokratisch gesonnen ist, wird auch die „Volkswacht“ nicht erwartet haben.

Dagegen müssen wir ihr in den sonstigen Beanstandungen durchaus recht geben. Wenn ein Professorenschick darüber verbreitet, wie „freundlich“, „wohlwollend“, „flug“, wie hoch und kräftig der neue Bürgermeister ist, wie es um die Dimensionen seiner Brust, seines Kopfes, seiner Stirn, seiner Augen sieht, was sonst an seinem „Anblick“, „Charakterstärke und Gedankensfülle“ künden, so ist es schon nicht zu verzeihen, wenn die „Lokomotive an der Ober“, also über den Kronprinzen herzieht, in einem liberalen Blatte sollte man dergleichen vergeblich suchen. Offenbar hat Herr Matting diese Geographie seiner Person nicht gelesen, sonst hätte er dem Braven, als er das zweite Mal vor ihm erschien, gezeigt, wo der Zimmermann das Loch gelassen hat. Denn der schickt sich eben an, seine Entdeckungsfahrt auch auf Frau und Sohn und die Zahl der gemieteten Zimmer auszuwehnen! Wir fragen uns vergeblich, wie ein sonst so ernstes Blatt wie die „Morgenzeitung“ zu solchen Takt- und Geschmacklosigkeiten kommen kann.

## Gepreßte Kriegervereins-Mitglieder.

Der „Vorwärts“ konnte dieser Tage den Beweis erbringen, daß die Militärbehörde, also eine von dem Gelde aller Steuerzahler erhaltene Institution, die Reserveoffiziere in die Kriegervereine, d. h. in Organisationen mit ausgesprochen politischem und zwar überriechlichem Charakter hineinzwingt. Das „Berl. Tagebl.“ kann diesen Beweis noch erweitern, indem es aus einer „Dienstausweisung für Offiziere, Sanitäts- und obere Militärbeamten“ eines schlesischen Landwehrbezirks folgendes mitteilt:

„Am Interesse der Hebung und weiteren Entwicklung des Kriegervereinswesens liegt es, wenn jeder Offizier, Sanitäts- und Beamte des Beurteilungsbereiches und der Inaktivität einem dem deutschen Kriegerbunde angehörenden Kriegerverein, in denen sich ehemalige Soldaten aus allen Kreisen der Bevölkerung zu gemeinsamem patriotischen Streben vereinigen, als Mitglied beitrete und sich dort als werktätiger Mitarbeiter betätige. Der Beitritt allein jedoch ist im allgemeinen von geringer Bedeutung, wenn er nicht eine rege Betätigung des Offiziers an den Vereinsangelegenheiten wie reges kameradschaftliches Interesse für die Privatangelegenheiten der einzelnen Mitglieder und enge Fühlungnahme mit den Anscheinungen und Auffassungen zur Folge hat. Eine weitere Förderung würde auch dann eintreten, wenn die Offiziere u. a. mehr sich betätigen wollten, die Kriegervereinspresse, die Parole“ zu halten. Wenn sie das Kriegervereinswesen finanziell unterstützen, und wenn sie ihre Angehörigen oder Unterbeamten zum Beitritt in die Kriegervereine anhielten. Die hohe Bedeutung der Kriegervereine wird allseitig immer mehr gewürdigt; ist es doch ihre wichtigste Aufgabe, monarchische und nationale Gesinnung, Treue für Kaiser und Reich hinauszutragen in die weitesten Kreise des Volkes... Der Beitritt von Offizieren zu einem dem Deutschen Kriegerbunde nicht angehörenden, aber amtlich bestätigten Vereine hat nicht nur keine Bedenken, sondern ist erwünscht in der Voraussetzung, daß diese Offiziere ihren Einfluß zum Anschluß des betreffenden Vereins an den Deutschen Kriegerbund geltend machen werden.“

Die Herren Reserveoffiziere müssen also nicht allein der Schutztruppe der Reaktion beitreten, sie sollen auch ihre Angehörigen, Unterbeamten usw. zum Dienst in der Zylindergarde pressen. Das ist politischer Terrorismus der schlimmsten Art. Wenn daher jetzt das Kommando für Reserveoffiziere lautet: Rechts! marsch in den Kriegerverein! muß es für die Arbeiter mehr als je lauten: Links! marsch aus dem Kriegerverein!

Bei dieser Gelegenheit sei festgestellt, daß auch das „Berl. Tageblatt“ den Reserveoffizieren, die Wert auf politische Ueberzeugungsfreiheit legen, rät, lieber auf die Epauletten zu verzichten, als sich zu der kriegervereinlichen Schutztruppe der Reaktion kommandieren zu lassen. Hoffentlich ist das „Berl. Tageblatt“ bald in der Lage, von recht vielen liberalen Reserveoffizieren berichten zu können, die seinen Rat befolgt haben.

## Ungültige Lehrverträge.

Kürzlich berichteten wir über zwei Streiffälle, wo die Lehrverträge als ungültig erklärt werden mußten, weil sie den gesetzlichen Vorschriften nicht entsprachen; heute müssen wir schon wieder über einen solchen Fall berichten.

In der Sitzung des Gewerbegerichts am 29. Juli klagte ein Maurerlehrling gegen einen Maurermeister auf Aufhebung des Lehrvertrages. Zur Begründung der Klage wurde angeführt, daß der Lehrherr es an der nötigen Ausbildung fehlen lasse und der Lehrling nur zu solchen Arbeiten herangezogen werde, die Bauhilfsarbeiter verrichten. Der Meister führe nur Betonarbeiten aus, aber keine Hochbauten. Der Lehrling könnte deshalb niemals ein tüchtiger Ge-

selte werden. Außerdem bemängelt der Kläger, daß er bei Arbeiten außerhalb Breslaus nur 50 Pfg. als Auslösung erhalten, während doch der übliche Satz 1 Mark betrage. Der Verklagte bestritt alle diese Angaben; es sei nicht wahr, daß er nur Betonarbeiten übernehme. In kurzer Zeit habe er fünf Hochbauten ausgeführt und nächstens werde er wieder einen Neubau leiten. Er habe während seiner Meisterschaft schon viel Lehrlinge ausgebildet und alle seien sie tüchtige Gesellen geworden. Der Kläger aber, der erst mit 16 Jahren in die Lehre eingetreten sei, lerne erst ein Jahr und wolle schon den Herrn spielen, Zigaretten rauchen und Spazierengehen. Ein Lehrling müsse von Grund auf alles lernen; er brauche sich dessen nicht zu schämen. Wenn er auswärts arbeite, erhalte er das Mittagbrot, freie Fahrt und 50 Pfg.; er habe aber 2 Pfg. mehr Stundenlohn. Genosse Rothe, der den Lehrling vertrat, mußte zugeben, daß der Verklagte nicht nur Betonbauten, sondern auch Hochbauten ausgeführt habe, es sei ferner richtig, daß es für die Lehrlingsbeurteilung keine Ortsüblichkeit gebe. Soweit könne die Klage nicht aufrecht erhalten werden. Indessen mußte der Verklagte zugeben, daß man gar oft über die Junggesellen von den Meistern Klage führe, daß sie nichts taugten; das komme aber daher, daß sie in der Lehre zu wenig angehalten und unterrichtet werden. In eine nähere Prüfung der Sachlage brauchte das Gewerbegericht nicht einzutreten. Es stellte sich nämlich heraus, daß der entmündigte Vater, der nicht geschäftsfähig ist, den Lehrvertrag unterschrieben hat und deshalb der Vertrag ungültig ist.

Wir können es bei dieser Gelegenheit nicht unterlassen, gegen alle die Leute Klage zu führen, die die Vertreter vor dem Gewerbegericht nicht genau unterrichten. Diese Fälle kommen leider oft genug vor. Dem Vertreter ist es nicht möglich, eine unhalbbare Sache zu verteidigen. Gewöhnlich stellt sich vor dem Gewerbegericht etwas ganz anderes heraus, als das, was vorher angegeben wurde. In diesem Falle hätte übrigens das Gewerbegericht über die Klage des Maurerlehrlings auch deshalb nicht verhandeln können, weil der Lehrmeister ein Innungsmeister ist, und Streitigkeiten zwischen Innungsmitgliedern und ihren Lehrlingen von der Innung zu entscheiden sind.

Im Laufe der Verhandlung vor dem Gewerbegericht meinte der Verklagte, heut liefen schon die Lehrlinge ins Gewerkschaftshaus, um sich Rat zu holen; es wäre doch damit noch Zeit, wenn sie Gesellen seien. Genosse Pather erwiderte darauf sehr treffend, daß die Lehrlinge keine andere Auskunftsstelle haben, als das Gewerkschaftshaus. Ist etwa ein Obermeister für einen klagenden Lehrling zu sprechen? Nein! Auch der Ausschuß für das Lehrlingswesen wird in den seltensten Fällen zu erreichen sein. Es bleibt also den Lehrlingen nichts anderes übrig, als sich an das Gewerkschaftshaus oder an das Arbeiter-Sekretariat mit ihren Beschwerden und Klagen zu wenden.

## Zum Streit der Rohrleger

wird uns geschrieben: Der Streit der Breslauer Rohrleger dauert unverändert weiter. Die Zahl der Unternehmer, die den Tarif anerkennen, vermehrt sich täglich. Der Innungsvorstand schreibt unterm 25. Juli an die Ortsverwaltung des Metallarbeiterverbandes:

Ihr Schreiben ist erst nach unierer am 17. d. M. abgegangenen Innungsversammlung den Mitgliedern zugegangen, so daß es unmöglich war, die Angelegenheit auf die Tagesordnung zu setzen. Um aber unsere friedlichen Absichten zu beweisen, werden wir Ihren Rat einer nächsten Woche stattfindenden außerordentlichen Innungsversammlung unterbreiten.“

Diese Innungsversammlung tagte bereits Montag, den 29. Juli; eine Mitteilung ist jedoch den Streitenden bis heute noch nicht zugegangen. So also sehen die friedlichen Absichten der Unternehmer aus. Man hält es nicht für

## Aus aller Welt.

**Die Macht der Finsternis.** Im Tschois „Macht der Finsternis“ wird man bei nachstehender Meldung aus Laganog erinnert, die der „Deutschen Tageszeitung“ zuhört. Auf dem Friedhof von Laganog befindet sich eine Kapelle, in der die Gebeine des Mönches Stojakow liegen. Weit und breit in der Umgebung sprach die abergläubische Bevölkerung dieser Kapelle wunderartige Wirkungen zu und veranlaßte Prozessionen dorthin. Nun wurde die Kapelle plötzlich vom Feuer vollständig zerstört. Durch Unvorsichtigkeit eines Gläubigen, der eine brennende Kerze zu nahe an eine der ausgetrockneten Holzwände hingestellt hatte, entstand der Brand. Als die Kapelle in hellen Flammen stand, bemächtigte sich der andächtigen Menge eine religiöse Wahn Sinn erregende Majerei. Frauen raufen sich das Haar, zerfrachten sich das Gesicht und warfen ihre Kinder in die Flammen, Männer hielten Hände und Füße in das Feuer. Erst einem harten Aufgebote von Polizei und Gendarmerie gelang es, die „Ordnung“ wieder herzustellen. Gegen ein Tausend Personen mußten infolge der erstlittenen Brandwunden dem Krankenwagen zugeführt werden. — Wie kann eine überirdische Weltregierung, ohne deren Willen nichts geschieht, solche Szenen zulassen.

**Die Korruption in der New Yorker Polizei.** Ein im Zusammenhang mit der Ermordung Rosenhals verhafteter Spieler sagte unter Eid aus, daß drei Polizeibeamte der Stadt New York unter sich 2 1/2 Millionen Dollars geteilt haben, die sie im vergangenen Jahre von den Spielhöhlen und anderen geschäftlichen Unternehmungen bezogen haben.

Die jüngsten Enthüllungen in der Rosenhals-Affäre haben in New York ungeheure Erregung hervorgerufen. Der Spieler Jack Rose sagte aus, der jetzt verhaftete Leutnant Becker hätte ihm gesagt: „Wenn ihr den Mann nicht tötet, dann werde ich euch beide sieben Jahre lang einsperren lassen.“ Die verhafteten Spieler behaupten, daß Becker durch falsche Zeugenaussagen zahlreiche, ihm unliebame, ganz unschuldige Leute ins Gefängnis geschickt hätte. Es existierte eine regelrechte Preisliste, wonach die Polizeimittel 1200 Mark und die Polizisten 240 Mark monatlich als Schwelgeregelde erhalten. Tarifmäßig erhielt die Polizei 16 Millionen Mark jährlich an Besoldungsgeldern; an den Besoldungen sind sämtliche Polizeibeamte New Yorks, ausgenommen der Polizeipräsident, beteiligt. Der Anwalt Beckers erklärte, daß, wenn sein Mandat sich auf einer Auslage erschöpfte, das ganze Verwaltungsgebäude New Yorks zusammenstürzen würde.

Zwei englische Minister verurteilt. Große Besorgnis berührt in Paris über das Schicksal zweier englischer Minister, die auf dem Flugplatz bei Southampton Flieger Graham White

in Gordon aufsteigen sind. Es handelt sich um die Piloten Gately und Noel. Beide wollten nach Paris fliegen, um in dem Aerodrom von Buch einen für die englische Armee bestimmten Flugapparat zu übernehmen. Trotz des schlechten Wetters und trotz der Warnungen anderer Flieger flogen die beiden am Samstagabend auf und flogen ab. Seitdem fehlt jede Nachricht von den Fliegern. Man befürchtet, daß sie unterwegs in einem Wald abgestürzt sind, oder daß sie in der Nacht die Fahrt über den Vermelanal versuchten und dabei vielleicht infolge einer Motorpanne ins Meer gestürzt sind.

**Mit drei Kindern in den Tod gegangen.** Am Mittwochabend ist der Förster Karl Werner aus Langenmünde mit seinen drei ältesten Kindern im Alter von 9, 6 und 3 Jahren in die Elbe gesprungen und ertrunken. In hinterlassenen Briefen gibt er als Grund für die Tat an, daß er die Pflege seiner mütterlichen Kinder nicht Freunden anvertrauen wolle.

**Die Unterschlagung bei der Koblenzer Stadtkasse.** Die Revision bei der Stadtkasse ist jetzt beendet. Sie hat ergeben, daß der Stadtkassierer außer den Stiftungspapieren im Werte von 55.000 Mark keine weiteren Gelder unterschlagen hat.

**Großfeuer in Halle.** Durch Selbstentzündung entstand heute Nacht auf dem gekämmigen Lagerplatz der Ein- und Verkaufsgenossenschaft des Landwirtschaftlichen Bauernvereins ein Großfeuer. Das gesamte wertvolle Lager an landwirtschaftlichen Maschinen und Sämereien wurde vernichtet. Das auf dem gleichen Grundstück untergebrachte Getreide- und Futtermittellager der Firma W. Kreuzberg wurde ebenfalls in Asche gelegt. Der Schaden beträgt ungefähr 400 000 Mk.

**Eine schreckliche Einsturz-Katastrophe in Petersburg.** In der Ljigowskistraße stürzte in der Nacht zum Mittwoch ein vierstöckiger Neubau ein. Die stürzenden Balken und Decken begruben eine große Anzahl von Arbeitern, die dort gegen das ausbrüchliche Polizeiverbot nachtugten. Die Feuerwehr beschlößt sich bis zur Stunde mit den Rettungsgarbeiten. Man befürchtet, daß gegen hundert Opfer bei der Katastrophe das Leben gelassen haben. Das Unglück wird dem Umstand zugeschrieben, daß man aus Sparankensichtungen alle moorsche Ziegelsteine verwendet hatte.

**Schwerere Explosionskatastrophe.** In der Büchsenfabrik von Pohl in Berlin ereignete sich eine schreckliche Benzinspllosion. Eine Maschine, die zum Büchsenreinigen benutzt wird, stieg in die Luft. Hierbei wurden drei Arbeiter getötet und eine Anzahl mehr oder minder schwer verletzt. Das Feuer sprang auf die vorhandenen Benzinvorräte über und es entstand ein größerer Brand, zu dessen Abkühlung drei Löschzüge der Feuerwehr herbeieilten.

**Auffrischer August.** Die Diebe sorgen oft dafür, daß man erfährt, was für wahnwitzigen Muth die Angehörigen der oberen Behtausend treiben. Sie haben kürzlich die Aufmerk-

samkeit auf den Geldsack der Fürstin Margarete von Thurn und Taxis gelenkt, die seit einigen Wochen in Ostende badet. Es ist schon so das Schicksal der reichen Leute, daß sie in ihren Frühlhotels dicht neben großzügigen Dieben und Hochstaplern wohnen. Auch das Balace Hotel in Ostende, wo sich die Fürstin von dem Nichtstun des letzten Jahres erholt, ist einer Bande von Landstreichern, die ihr Geschäft in großem Stil betreiben, nicht unheimlich unterworfen geworden. Sie haben sich nun auch bis Schmuckkassette der Frau Fürstin zum Arbeitsgebiet erhoben. Während sich die Dame an dem Spiel der glückseligen Seerellen erheute, heimlich in deren Schmeiß ein, Schmeiß im Werte von einer Viertelmillion. Ein tüchtiger Griff! Ein Griff, der so ausgiebig nicht gelungen wäre, wenn die Frau Fürstin Margarete nicht den komischen Gedanken gehabt hätte, in ein Bad um eine Viertelmillion Juwelen mitzuschleppen. Aber diese reichen Weiber fühlen sich wohl tief unglücklich, wenn sie ihrer Sucht, sich mit Boutons, Diablen und Colliers zu befähigen, einige Wochen lang nicht Genüge leisten können und schleppen darum ihren gleißenden Gold- und Edelsteinarmut überall mit sich herum. Die Frau Fürstin hätte sich hingegen vor dem Schaden, der ihre Schmuckkassette gekostet, schützen können, unverantwortlich, daß sie ihr Schmuckdemagogin nicht auch umgehängt hat, als sie ins Meer stieg! Bon dem Augen, der dieser Dame Lebensgewohnheit ist, legt auch der Anstanz Zeugnis ab, daß sie in Ostende eine Flucht von vierzig bis fünfzig Zimmern bewohnt. Vierzig Zimmer! Sie müßten für achtzig erholungsbedürftige Proletarier reichlich Platz haben. Oder für hundert Kinder... Proletarierkinder, die nie das Meer gesehen haben...

**Mater Vergiftungserscheinungen gestorben.** Der dreizehnjährige Otto Mawack in Berlin ist unter Vergiftungserscheinungen gestorben. Er hatte bei einem Besuch bei seiner Schwester gekauft und verzehrt. Kurz nach dem Essen erkrankte er plötzlich und sehr schwer und noch ehe der Arzt die eigentliche Ursache festzustellen vermochte, war der Knabe unter den heftigsten Schmerzen verschieden. Der Häubler wurde sofort beurlaubt und dem Gerichtschemiker zu einer genaueren chemischen Untersuchung übergeben. Der Spezialchemiker freireitet die mittelbare Ursache zu dem Tode des Knaben ermittelt und gibt an, gehört zu haben, daß der Knabe nach dem Speisegessen von Speisegeldern und daran gekostet hat. Die Hauptursache diesem Gerichte nach und fand schuldig, daß das meiste von dem Knaben verzehrt wurde, der Knabe hatte einen Anstanz wegen einer Vergiftung zu erwarten gehabt und habe dann aus Furcht vor dieser Strafe das Geld zu sich genommen. Die Leiche des Knaben wurde durch die Staatsanwaltschaft beauftragt und sofort dem Schauhause übergeben, wo dem Knaben die Obduktion der Leiche festgehalten werden soll, ob Vergiftung durch Njhol oder durch giftige Substanzen im Speisegeldern...



nötig, den Arbeitern eine Nachricht zukommen zu lassen. Diese Verschleppungslakt wird von der Installateurinnung seit Jahren geübt; es wird immer versucht, die Arbeiter in den Schlaf einzulullen. Der Schlaf kommt aber nicht mehr bei den Arbeitern. Das Gewerbe wird nicht eher zur Ruhe kommen, bis wieder geregelte Lohn- und Arbeitsverhältnisse durch Schaffung eines Tarifvertrages herbeigeführt sind. Je länger sich die Herrn Innungsmeister hiergegen sträuben, um so größer wird der Schaden für sie sein. Der Metallarbeiter-Verband ist zu jeder Zeit bereit, einen ehrenvollen Frieden zu schließen; lehnt die Innung jedoch seine Vermittlung ab, dann ist sie ganz allein für den dem Gewerbe zugefügten Schaden verantwortlich zu machen.

Gleichzeitig ermahnen wir hiermit auch die Kämpfer, während des Kampfes der Mohrleger jede Inflationssarbeit abzulehnen, selbst dann, wenn ihnen die von den Mohrlegern geforderten Löhne gezahlt werden sollten. Wir ersuchen die Kämpfer um strengste Solidarität.

### Lohnbewegung der Bauanschläger.

Der Tarif der Bauanschläger läuft am 1. August 1913 ab. Die Ortsverwaltung des Metallarbeiterverbandes hat mit der Branchenkommission einen neuen Tarif ausgearbeitet und diesen den beteiligten Arbeitgebern zur Annahme unterbreitet.

Der Tarif enthält eine sehr lange Reihe von Sätzen, für jede einzelne Arbeit ist der Stückpreis angegeben. Für alle Arbeiten, die in Lohn ausgeführt werden, ist, wenn nicht höherer Lohn vereinbart, ein Mindestlohn von 75 Pfg. für die Stunde zu zahlen. Die Arbeitszeit beträgt acht Stunden. Die Arbeiter sind nach den Stückpreisen zu berechnen. Für Ueberstunden ist ein Zuschlag von 25 Pfg. und zwar sowohl bei Lohn wie auch bei Akkordarbeit zu gewähren. Die Dauer des Tarifs soll bis 31. Juli 1914 festgelegt werden. Es kommen im Verlauf der Bauanschläger drei Organisationen der Unternehmer in Frage: die Schlosserinnung, die freie Vereinigung der Arbeitgeber für das Holzgewerbe und der Verband der vereinigten Eisenhändler.

Am Mittwoch tagte eine zahlreich besuchte Versammlung der Fernstudierenden im Unionskaffe. Rolf, Philipp berichtete über den bisherigen Stand der Bewegung. Eine Anzahl Firmen haben geantwortet; im wesentlichen beschränken sie sich darauf, mitzutreten, daß sie nicht selbstständig einen Tarif abschließen, sondern dies der Organisation überlassen. Der Verband der Eisenhändler jedoch ist geneigt, mit der Organisation der Metallarbeiter in Verhandlungen zu treten. Es sollen jedoch einige Schlosser- und Tischlermeister hinzugezogen werden. Auf dieses Angebot ist die Ortsverwaltung eingegangen und am Freitag wird im Bureau des Metallarbeiterverbandes eine Sitzung abgehalten. Der Branchenobmann Seidel, der die Verhandlung leitete, führte aus, daß bei dieser Tarifbewegung die Verhandlungen von der Organisation der Metallarbeiter geführt werden. Gegen den alten Tarif sei dies ein großer Vorteil, denn bisher bestand nur ein loses Verhältnis jeder einzelnen Firma zur Organisation. Nach einer Aussprache faßte die Versammlung einstimmig folgenden Beschluß:

Die heute tagende öffentliche Versammlung der Bauanschläger Preussens erklärt sich nach dem erfolgten Bericht der Tarifkommission, auf Vorschlag derselben damit einverstanden, von einer Einstellung der Arbeit vorläufig Abstand zu nehmen. Die Versammlung erwartet, daß, nachdem sich ein Teil von Arbeitgebern zu Verhandlungen bereit erklärt hat, dieselben ein annehmbares Resultat zeitigen werden. Die Tarifkommission wird beauftragt, gemeinsam mit der Ortsverwaltung die Interessen der Kollegenschaft in jeder Weise zur Geltung zu bringen, vor allem aber einer längeren Verschleppung der Bewegung bzw. des Tarifabschlusses entgegenzuwirken.

Die Versammlung ist der einmütigen Meinung, daß bei einigermaßen Entgegenkommen von Seiten der Arbeitgeber die Verständigung über den neuen Lohnsatz binnen wenigen Tagen möglich ist, zumal es sich diesmal in der Hauptsache um die Einführung geregelter Arbeitsverhältnisse handelt, die zu erfolgenden Verbesserungen der Akkordpreise dagegen als äußerst minimale bezeichnet werden können.

### Selbstmord eines Opernjüngers.

Ein angeheimes Mitglied der hiesigen vereinigten Theater, der Opernjünger Georg Weeg, hat sich Mittwoch Mittag in seiner Wohnung, Bahnhofsstraße 21, mit Morphium vergiftet. Weeg war 42 Jahre alt und Mitglied des Stadttheaters seit dem Jahre 1901.

Uns wird zum Selbstmord des Künstlers geschrieben: Der Beweggrund, aus dem heraus der Opernjünger zu der Verewigungsschritt schritt, muß in den völlig zerrütteten Nerven des Künstlers gesucht werden. Schon seit längerer Zeit hat er seinen Freunden gegenüber und bei anderen ersten Gelegenheiten die Absicht geäußert, gewaltsam aus dem Leben zu scheiden. Dementsprechend hat er auch über seinen Nachlass bereits verfügt und Anordnungen für sein Begräbnis getroffen gehabt, so beispielsweise, daß sein Körper verbrannt werden soll. Was das Leben Weegs so zerrüttet hat, das waren einmal seine Beziehungen zum weiblichen Geschlecht. Er ist zweimal verheiratet gewesen und zweimal geschieden worden. Den Ehen waren auch Kinder entsprossen, deren er einige zu unterhalten hatte. Vor einiger Zeit hatte er alle Anstalten getroffen, um sich ein drittes Mal zu verheiraten und zwar mit einem Geschäftsfrauen eines hiesigen Warenhauses. Er fühlte sich veranlaßt, dieses Verhältnis kurz vor der Verheiratung zu lösen, aber die Gelegenheit nahm seine Nerven sowohl wie seine Kasse sehr stark in Anspruch. Weeg hand als Mitglied der hiesigen vereinigten Theater, für die er auch für die nächste Spielzeit angeworben war, in überaus freundschaftlichem Verhältnis zum gegenwärtigen Leiter unserer Theater. Die letzten Vorgänge hinsichtlich des Rechtsverhältnisses des jetzigen Theaterdirektors hatten in Weeg die Sorge eingenommen lassen, daß er seine Stellung als Opernjünger verlieren würde und er hatte sich hinreißend lassen, gegen die Gegner Dr. Loewes in Briefen vorzugehen, die schwere Beschuldigungen enthielten. Die Angelegenheit hätte ein gerichtliches Nachspiel mit schweren Folgen für Weeg nach sich gezogen. Das alles zusammen hat den Mann zu dem Entschluß gebracht, aus dem Leben zu scheiden. Er war vor kurzem aus seiner bisherigen Wohnung, Herdainsstraße 70 nach Bahnhofsstraße 21 fortgezogen; aber nur vorübergehend und wie es scheint, nur einer Dame folgend, mit der er Beziehungen angeknüpft hatte und die ebenfalls in diesem Hause wohnte. Er wohnte hier nur mobilisiert, seine Sachen hatte er bei einem Epheur eingestell. Als Weeg, der sich rasch im Hause, besonders durch sein Klavier spielen, bekannt und beliebt gemacht hatte, am Mittwoch bis Mittag nicht sichtbar wurde, ging die Wirtin in sein Zimmer und fand ihn tot im Bett. Ein sofort herbeigerufener Arzt stellte den schon vor längerer Zeit eingetretenen Tod fest, und nachdem die behördlichen Feststellungen getroffen waren, schaffte man die Leiche ins Schauhaus.

Zu der Breslauer Zeitung lesen wir noch zum Selbstmord Weegs: Der Künstler, der bereits zweimal verheiratet war, ließ sich vor etwa zwei Jahren auch von seiner zweiten Frau, die ihm ein Freund entführte, scheiden. Die ihm angetragene Schwärmerei konnte Weeg nur sehr schwer überwinden. Sein Revueverhältnis litt, obwohl er häufig höfliche Zerkürungen zugab, immer mehr. Es kam schließlich so weit, daß der ihn be-

besende Arzt, Professor Mann, ihm rief, eine Nebenheilkunde aufzusuchen. Vor ein paar Wochen lernte der Sängler eine junge Verkäuferin kennen, die sein Interesse erregte. In dem Verkehr mit dem Mädchen, mit dem er sich schließlich verlobte, glaubte er Vergessen zu finden. Doch verfiel er immer mehr in Nervosität und zeigte sich in letzter Zeit völlig wissenschaftlich und unerschrocken. Auf vieles Zureden seiner Freunde entschloß er sich, seine bisherige große Wohnung in der Herdainsstraße, die ihn an alle unangenehme Dinge erinnerte, aufzugeben und Unterkunft bei einer ihm bekannten Familie auf der Bahnhofsstraße zu suchen. Aber auch hier wurde sein Gemütszustand nicht besser. Verzweiflung, lähmende Trägheit und völlige Teilnahmslosigkeit wechselten miteinander ab. Professor Mann empfahl ihm, unverzüglich eine Heilanstalt in Obernigk aufzusuchen. Am heutigen Donnerstag, 1. August, sollte die Ueberführung Weegs nach Obernigk erfolgen. Koffer und Kissen standen bereit.

Am Dienstag Mittag fanden ihn seine Freunde in der Pension in einer äußerst verärgerten Stimmung. Trotzdem hatte er nachmittags noch mit seiner Braut ein Stelldichein, fuhr mit ihr nach dem Südpark und besuchte abends in äußerst aufgeregter Stimmung die Langgasse Weinhandlung auf der Zunkerstraße. Vorher mag er freilich schon den Plan für sein Ende nach allen Seiten hin erwogen haben. Er hatte sich nicht nur wochen- und monatelang vor seinem Tode seiner Wirtin und Freunden gegenüber über seinen Selbstmord geäußert, sondern auch Verfügungen über sein Vermögen getroffen. Mit Hilfe seines Rechtsbeistandes hatte er sein Testament verfaßt, worin er seiner Braut das wertvolle Mobiliar, sowie erhebliche Geldsummen vermacht. Auch seine Freunde und zahlreiche Bekannte bedachte er mit verschiedenen kleinen Geschenken, wie Wildern, Mandeln und dergleichen. Eine große Anzahl Abschiedsbriefe hat der Künstler noch vor seinem Lebensende an alle seine Freunde und Bekannten verfaßt.

Am Mittwoch morgen erhielt der ihm befreundete Arzt, Dr. A. ein Schreiben Weegs, in dem dieser ihm mitteilte, daß er sich das Leben genommen, und daß er ihn (den Arzt) als Zeugnismittelbestimmter bestimme habe. Auch die Braut Weegs erhielt um dieselbe Zeit ein Schreiben, worin er ihr Mitteilung von seinem Selbstmord und dem Vermächtnis an sie machte, und worin er sie um Verzeihung bat für den Schmerz, den er ihr angetan habe. Mit geradem rührender Sorgfalt bemühte sich der Künstler in dem Schreiben an die Braut, ihr und ihrer alten Mutter noch gute Ratschläge für die Zukunft zu erteilen. Als der Arzt heute früh die Wohnung des Künstlers betrat, fand er ihn erloschen und leblos in seinem Bett liegend vor. Er stellte eine Morphiumvergiftung fest. Weeg hatte sich das tödliche Gift aus dem Ausland zu verschaffen gewußt.

Der Künstler hatte bekanntlich vor einiger Zeit auch dadurch von sich reden gemacht, daß er gelegentlich der letzten Reichstagswahl in Breslau sein Wahlrecht durch einen seiner Gesangsleiter ausüben ließ und dafür bekanntlich von der Strafkammer zu drei Tagen Gefängnis verurteilt worden war. Diese Strafe ist aber im Gnadenwege zu 30 Mark Geldstrafe umgewandelt worden, so daß die Wirtin, die ihn diese Bestrafung, die ihm anfänglich allerdings aufs höchste erregt hatte, in den Tod getrieben, nicht zutreffen kann.

**Ein Opfer der Krauzschleifen-Verfolgung.** Redakteur Genosse Darf, hat Mittwoch nachmittag auf der Kleischaustraße eine Gefängnisstrafe von drei Monaten angetreten. Als im Oktober 1911 die alte Genossin Kaiser beerdigt wurde und rote Krauzschleifen sich zeigten, schritt die Polizei mit Gewalt ein, so daß die Hinterbliebenen und das sonstige Trauergesolge mit Recht empört waren. Am Tage darauf brachte die Volkswacht einen Artikel, der das Verhalten der Polizei geißelnd geißelte. Auf der Kleischaustraße schloß man sich darob beleidigt, lief zum Staatsanwalt und das Gericht verurteilte den verantwortlichen Redakteur Genossen Darf zu der überaus harten Strafe von drei Monaten Gefängnis. Also bis zum 31. Oktober hat Genosse Darf in Kleischau zu sitzen. Wenn sich ihm das Gefängnis zur Freiheit öffnet, dann stehen wir mitten im Kampfe um neue Stadtverordneten-Mandate. Wir hoffen und wünschen, daß unser Freund und Genosse die lange Haft gut übersteht, damit er recht bald wieder seine Kräfte in den Dienst unserer guten Sache stellen kann.

**Der August ist der achte Monat.** Im alten, römischen Kalender war er der sechste. Seinen Namen erhielt er nach dem römischen Kaiser Augustus im 7. Jahrhundert vor Christus. Im alten, römischen Kalender hatte er 29 Tage; Cäsar gab ihm 31. Während der ersten zwei Drittel ist die Sonne im Zeichen des Löwen, während des letzten in dem der Jungfrau. Im Mittelalter hieß er der zweite August, der Juli hieß der erste. In Deutschland heißt er Ernte- oder Weizenmonat. Der Volksglaube bezeichnet den ersten August als Unglückstag. Die Landleute haben für den Monat zahlreiche Vaueregeln. Starker Tau im August, kündigt gutes Wetter. Sind die ersten Tage heiß, wird der Winter streng und weiß. Gewitter am Anfang, dann den ganzen Monat. Vor Sonnenanfang singende Zinken, verkünden Regen. Nebel nach Sonnenuntergang und Nordwind stellen schönes Wetter in Aussicht. Große Hitze verspricht reiche, gute Ernte. Viele großblumige Disteln prophezeien guten Herbst. Viel Regen im August schadet der Weinernte. Eißt die Birne fest am Stiel, gibt im Winter Kälte viel. Viel waltender Storch verheißt Regen. Der August ist der rechte Sommermonat. Die Zeit des Einsammelns der Feldfrüchte, der frohen Erntefeste, für die Hausfrauen die Zeit des Einlegens.

**Vom Schachkongreß.** Der Stand der 15. Runde ist folgender: Rubinstejn, Reichmann 10 1/2, Durak, Schlechter, Dr. Zarasch 10, Marshall 9, Baraj 7 1/2, + 1 Hängpartie, Brzejwora 7 1/2, Brezer 7 + 1 P., Burn, Wieses, Spielmann 7, Colla, Lewitzky 6 1/2, Lowitzky 5 1/2, Carlz, Trejbal 4 1/2, Balla 3 1/2. Es sind nun noch zwei Runden zu spielen.

### Aus dem Landkreis.

#### Achtung Distriktsführer, Landbotenvertreiter!

Der nächste „Landbote“ kommt am Sonntag, den 18. August, zur Verteilung, nicht wie irrthümlich angegeben, den 11. August.

#### Vom Reichsverbande.

Er hat wieder etwas ausgeheckt, unser lieber Freund. Diesmal wendet er sich tapfer gegen die bösen roten Terroristen, die einen aufständigen Streikbrecher nicht leiden können. Erbärmlich schreit er nach Hilfe für diese eckle Menschenjorte:

Aus Anlaß der zahlreichen Streiks hört man täglich von immer roher werdenden Anrempelungen und Ueberfällen Arbeitswilliger oder nicht sozialdemokratisch Gesinnter. Diese für einen Kulturstaat tief beschämenden Zustände stellen uns vor die Frage, ob es denn noch nicht an der Zeit sei, gegen den sozialdemokratischen Terrorismus wirksame Maßnahmen zu ergreifen?

So sagt Herzog. Wir wissen, daß überall da, wo es zu Lohnstreiks kommt, gerade die braven Hingebenen den niederträchtigsten Unfug verüben. Das ist auch garrnisch anders möglich. Ein Mensch, der gewerkschaftlich seinen Arbeitsbrüder in den Rücken fällt, ist ein erbärmliches und gewissenloses Subjekt; zu allen Gemeinheiten fähig. Dagegen wird der organi-

sierte, pflichtbewusste Arbeiter sich schon aus Ehrgefühl nicht zu Gemeinheiten hinreißen lassen. Wenn er um Verbesserung seiner wirtschaftlichen Verhältnisse kämpft, dann ist dieser Kampf wirklich notwendig und berechtigt. Der Reichsverband weiß es natürlich besser:

Bei den meisten Streiks, die in den letzten Jahren ausgedrungen sind, handelt es sich hauptsächlich um die Verkürzung der Arbeitszeit, die herabzusetzen nicht unmöglich wäre, wenn es — keine Sozialdemokratie geben würde, wenn der charakterzerstörende sozialistische Geist nicht lebendig wäre.

Man sieht, die Leute wissen Bescheid. Und zum Beweise, daß sie recht haben, führen sie gleich ein gar erschreckliches Beispiel fürchterlichen roten Terrors an:

Vor sechs Jahren arbeitete der „Verfasser“ in einer elektromechanischen Fabrik, die etwa 400 Arbeiter beschäftigte. Gleich in der ersten Stunde machte ihn der sozialdemokratische Vertrauensmann aufmerksam, daß nur im Akkord gearbeitet wird, die Akkordpreise seien „verrückt“ hoch, es „dürfe“ jedoch nicht über 8 Mark im Tag verdient werden. Das „dürfe“ bedeutet in der sozialdemokratischen Sprache: Folgst du nicht willig, so brauch ich Gewalt!...

Der brave „Verfasser“ lehrt sich aber nicht an diese „Trohung“. Er schmeißt lustig darauf los, wie ein arbeitswüthiger Hingebener. In 17 Tagen hat er 180 Mk. „verdient“. Da kommt aber der Vertrauensmann der bösen Notizen und sagt:

„Sie, daß Sie nicht schon abtiefen, Sie kommen ja höher wie auf acht Mark!“

Das sieht den fleißigen Mann aber nicht an. Desso will der fleißig er sich auf den nächsten Akkord, bei dem er mit Leichtigkeit 20 Mark pro Tag verdienen kann. Gegen die Mitarbeiter gebraucht er fleißig seinen Hammer.

Er macht dem sozialdemokratischen Vertrauensmann den naiven Vorschlag, der Fabrikleitung nahezufragen, die Akkordpreise herabzusetzen. Diese wären unsinnig hoch, die Arbeiter hätten keinen Vorteil davon, nachdem über 8 Mark nicht verdient werden „dürfe“, und die Fabrik werde bei diesen hohen Herstellungskosten nicht bestehen können.

Eine wirklich edle Seele. Aber die Notizen verstehen dieses gefühlsvolle Herz natürlich nicht. Dazu sind sie zu roh. Der arme Mensch wird solange gequält, bis er den Werkmeister um den Austritt bitten muß. Raum aber ist er raus aus der Fabrik, da fällt auch schon die ganze Sube zusammen:

Sechs Monate später weigerte sich der Hauptteilhaber der Fabrik, weitere Summen hinzuzufügen, nachdem er anderthalb Millionen daran verloren hatte. Die Fabrik wurde umgestaltet und die Arbeiterzahl auf 150 beschränkt.

Vor zwei Jahren schrieb dem Verfasser der Hauptteilhaber, Dr. med. S.: „Ich hatte die Absicht, die Fabrik zu vergrößern und auf 1000 bis 1200 Mann zu bringen, aber ich konnte einfach nicht weiter. An dem Zusammenbruch waren die hohen Akkordpreise und meine Sozialpolitik schuld. Ich wollte nur das Beste für die Arbeiter, und was ich gerneht habe, das wissen Sie.“

Der gute Unternehmer, der sich an der Brust des treuen Arbeiters ausweint: ein rührendes Bild.

Aber eine Frage, Herr „Verfasser“: Wo war denn diese Fabrik, in der man „mit Leichtigkeit“ zwanzig Mark täglich verdient (?) und warum schreiben Sie den Namen des Dr. med. S. nicht aus? — Sollte vielleicht die Geschichte nicht so ganz stimmen? — Vielleicht irrten Sie sich nur und redeten sich ein, Sie hätten früher als Arbeiter ebensoviel verdient, wie heute als Schreiber reichsverbändlerischer Flugblätter. — Muß das ein Geschäft sein!

### Ein entsetzliches Unglück

ereignete sich am 27. Februar 1912 in der Kleitenborfer Zuckfabrik. Von einem über 20 Zentner schweren Wasserbehälter wurde der Arbeiter Robert Schröder buchstäblich zerquetscht. Der auf so schrecklich Art ums Leben gekommene Arbeiter hinterließ eine Witwe mit elf Kindern, wovon acht unmündig sind. Vor der Rentenkommission des Breslauer Landgerichts mußte sich am Mittwoch der Fabrikchef Paul Kössner aus Kleitenborf wegen fahrlässiger Tötung verantworten. Die Staatsanwaltschaft sah ihn als den Urheber des Unglücks an. Die Beweisaufnahme ergab folgenden Sachverhalt:

Am 27. Februar sollte ein 1125 Kilogramm schwerer Wasserbehälter, der im Oberboden der Fabrik auf vier senkrecht stehenden eisernen Trägern ruhte, abmontiert werden. Der Maschinenmeister hatte zu diesem Zweck einige Tage vorher oberhalb des Behälters ein schmiedeeisernes Rohr ziehen lassen, das 5,18 Meter lang war und 105 Millimeter Durchmesser hatte. Das Rohr ruhte mit dem einen Ende auf dem Mauerwerk, mit dem anderen auf einem kräftigen Dachbalken. An dem Rohr sollte ein Flasenzug befestigt werden, mit dessen Hilfe man den Behälter erst emporheben wollte, um die senkrechten Träger, auf denen er ruhte, umzuliegen. Danach wollte man den schweren Behälter ins Erdgeschos herablassen. Zur Unterstützung des Rohres ließ der Maschinenmeister an dem Ende, das auf dem Mauerwerk auflag, ein sogenanntes Winkelisen befestigen. Da ihm dieses jedoch nicht ausreichte, ersah er, besaß er bei einem Schmiede in Gegenwart des Angeklagten noch zwei weitere Winkelisen. Der Schmied nahm auch an Ort und Stelle Maß und wollte die bestellten Eisen anfertigen. Kössner glaubte jedoch, daß die Anbringung der bestellten Winkelisen gar nicht notwendig sein werde, weil er dem schmiedeeisernen Rohr die nötige Tragkraft zutraute. Ohne Wissen des Maschinenmeisters und ohne die Lieferung der bestellten Winkelisen abzuwarten, ging Kössner am 27. Februar mit einigen Arbeitern, darunter auch Schröder, daran, den Behälter hochzuwinden. Anfangs schien es, als wenn das Rohr die Last tragen könnte, ohne nachzugeben. Plötzlich aber bog sich das Rohr, die Ketten des Flasenzuges versanden sich und der Behälter senkte sich mit einem plötzlichen Ruck ganz heftig ab. Zum Unglück kam Schröder unter die Last zu liegen; sein Kopf wurde, wie schon erwähnt, zerquetscht, und der Mann war sofort tot. Der als Zeuge vernommene Maschinenmeister und ein Sachverständiger waren übereinstimmend der Meinung, daß Kössner durch sein vorzeitiges Handeln den Tod des Arbeiters Schröders herbeigeführt habe. Der Staatsanwalt erklärte in dem Verhören des Angeklagten eine unverantwortlich grobe Fahrlässigkeit; er beantragte deshalb gegen Kössner, trotz seiner bisherigen Unbescholtenheit, sechs Monate Gefängnis. Das Gericht erkannte wegen fahrlässiger Tötung auf drei Monate Gefängnis.

**Kauseru.** Die Leiche eines Mannes wurde am Dienstag an dem Borwerk Häsel, unterhalb Kausern, auf der Oder gelandet. Der Ertrunkene ist ziemlich groß und hat in den 30er Jahren gestanden. Angehörige oder Bekannte des Ertrunkenen sollen sich sofort im Zimmer 31/32 des Polizeipräsidiums in Breslau melden.

**Schmiedefeld.** Freitag, den 2. August, abend 8 Uhr, findet eine Gemeindevertretersitzung im Gasthause des Herrn Kobel in Schmiedefeld statt.











## Arbeiterbewegung.

### Wie die Bauunternehmer rüsten.

Wie ist durch Dokumente der Beweis erbracht, welche Anstrengungen die Bauunternehmer machen, um zum nächsten Kampfe im Baugewerbe lückenlos gerüstet zu sein. Nicht nur, daß sie ihre eigenen Reihen schließen, ihre Verbände, sondern durch die Wehrschicks stärken und Privats und Behörden, die Bauten ausführen, für die Tarifbewegung im nächsten Jahre „interessieren“ suchen, sie pressen auch in ihre Reihen, was dem Baugewerbe nur sehr lose oder gar nicht zusammenhängt. Unders die Lieferanten der Bauunternehmer müssen darauf achten. Aber auch die Führerbesten, die zufällig einige führen machen, werden in den Verband der Bauunternehmer gedrängt. Für die Art und Weise, in der die Bauunternehmer dabei vorgehen, sprechen einige Schriftstücke, die der „Volkswacht“ zugeflogen sind. Das erste lautet:

Verband der Bauarbeitgeber Leipzig und Umg., 1. B.  
12. Juni 1912.

An die geehrten Mitglieder!  
Lieferanten. Mit dem vorigen Rundschreiben hatten wir Ihnen eine Anzahl Wehrschicks für Lieferanten zugeflogen und gebeten, sie zu unterschreiben und den Lieferanten zuzuschicken. Wir hoffen, daß die geehrten Mitglieder dies getan haben. — Soweit es noch nicht geschehen sein sollte, bitten wir, die Briefe umgehend zuzuschicken. Wir machen darauf aufmerksam, daß es sich um Lieferanten der Bauunternehmer, Holz, Trägerhändler, Ziegelwerke, Zementwerke, auch an die Sandwerke und Fuhrwerke, mit denen die Mitglieder in Geschäftsverbindung stehen. Wir legen noch einige solcher Schreiben bei und senden auf Wunsch gern noch einige weitere zu. Um einen Überblick über die Vorbereitungen zu gewinnen, bitten wir, uns die Namen der Lieferanten mitzuteilen.

Polsterverträge. Die in unserer Hauptversammlung beschlossene Vorrede zu Aufstellungsverträgen für Polster sind noch nicht mit dem Polsterverein besprochen und von diesem anerkannt. — Es sind zweierlei Verträge ausgearbeitet worden: der für Stuhndruck und solche für Wochenlohn. Verträge dieser Art sind in unserm Geschäftsamt zu haben. Es steht nunmehr dem Abschluß von Einzelverträgen nichts mehr im Wege. Wir bitten die geehrten Mitglieder, entgegenzukommen ihrer Polster auf Vertragsabschluss entgegenzukommen.  
Der Vorstand.

Das an die Lieferanten zu schickende Schreiben hat folgenden Wortlaut:

Ich beehre mich, Ihnen ergebenst mitzuteilen, daß der Verband der Bauunternehmer seine Satzungen dahin abgeändert hat, wie anderwärts, auch bei uns Lieferanten Mitglieder des Verbandes werden können.

Sie werden gewiß diese Ihnen willkommenen Gelegenheit annehmen, mit den Mitgliedern des Verbandes der Bauunternehmer dauernd in nähere Berührung zu kommen und so die guten Beziehungen zu den Verbandemitgliedern zu pflegen und zu erweitern.

Wenn Sie der Angelegenheit Interesse entgegenbringen, so bitte ich Sie, die Satzungen, die im Geschäftsamt unseres Verbandes, Hohe Straße 34, I, ausliegen, einzusehen und dort Ihren Beitritt erklären zu wollen.

Hochachtungsvoll . . . . .

Diese freundliche Aufforderung wird natürlich ihren Zweck nicht verfehlen, denn schließlich wollen doch die Lieferanten ihre Interessen nicht verlieren. Damit aber die Mitglieder des Bauunternehmerverbandes in der „Gewinnung“ neuer Mitglieder auch eifrig sind, hat der Vorstand noch ein weiteres Zirkular erlassen, nämlich den Abdruck eines Artikels aus dem „Grundstein“, Lohnpolitik (Nr. 21 des „Grundstein“), dem folgendes Beilegschreiben beigefügt ist:

Verband der Bauarbeitgeber Leipzig und Umg  
Dresden-W., Gunaersstr. 45, den 28. Juni 1912.

Sehr geehrter Herr Kollege!

Anliegend überfenden wir Ihnen einen sehr interessanten Artikel aus dem „Grundstein“, der zu denken gibt. Lesen Sie ihn — lesen Sie ihn zwei- und dreimal! Werken Sie sich den Inhalt, beachten Sie das, was hierin ganz ungeschminkt ausgesprochen kommt, damit Sie gegebenenfalls wissen, was Sie zu tun haben und wie Sie handeln müssen.

## Aus aller Welt.

**Zum Vinger Unglück.** Preussische Zustände scheinen in dem Unglücksorte Vinger zu herrschen, wie folgende Zuschrift eines Abgesandten an die „Berliner Volkszeitung“ beweist:

„Geehrte Redaktion!

Betrachten Sie es nicht als einen Mangel an Gefühl, wenn ich Ihnen die Versicherung gebe, daß mich und viele andere Vinger Baderäste die Nachricht von der furchtbaren Katastrophe nicht überrascht hat. Wir alle haben sie kommen sehen. Aber an welcher amtlichen Stelle hätten wir unsere Beschwerden vorbringen sollen?

Beim Badedirektor?

Beim Amtsvorsteher?

Beim Gemeindevorsteher?

Hätte einer dieser drei Funktionäre einer Beschwerde gegen den anderen die entsprechende Folge gegeben? Hätte einer den anderen ermahnt, in der Erfüllung der Ansprüche, wie sie an einen großen Badeort gestellt werden dürfen, alle bürokratischen Hindernisse über Bord zu werfen? Nein, das hätte keiner getan.

Der Grund für diesen meinen Zweifel ist folgender:  
Badedirektor,  
Amtsvorsteher,  
Gemeindevorsteher  
sind eine einzige Person!

Was der Herr Badedirektor tut, wird so ipso vom Herrn Amtsvorsteher und vom Herrn Gemeindevorsteher gebilligt und sofort in allen Permutationen.

Was haben nun diese in einer einzigen Person vereinigten Behörden in diesem Jahre geleistet?

Das Familienbad war selbst Ende Juni noch nicht fertiggestellt. Die Zimmerarbeiten vergällten den Baderäste die Strandpromenade. Am 6. Uhr morgens wurde man durch das Gehämmer aus dem Schlaf und aus den Betten gelockt. Die einzige Hoffnung blieb allen: Am Sonntag werden wir uns tüchtig auskühlen können. Der Sonntag kam. 6 Uhr morgens: Das wütende Gehämmer bricht los. Man läßt uns nicht einmal am Sonntag schlafen.

Noch auffälliger war der Zustand der Sandungsbrücke. Ende Juni, zu einer Zeit also, in der bereits die Reifensaison längst begonnen hatte: sie war noch gänzlich in den Händen der Arbeiter. Am 1. August, am 2. August, am 3. August, ja, nicht einmal mit Laufschuhen versehen! Zwei Mann, eine und schreie zwei Mann, die zwischen den kolossalen Pfeilern wie Ameisen erschienen, mühten sich ab, die eisernen Ketten und Schrauben der riesigen Stützpfeiler zu verbinden. Jedem Laien

Obwohl uns die Lohnpolitik der Arbeitnehmer-Organisation immer klar bekannt gewesen ist, so ist dies noch niemals so offen ausgesprochen worden als hier.

Wer angesichts dieser Anschauungen nicht die Ueberzeugung gewinnt, daß nur im festen Zusammenhänge der Arbeitgeber der wirksamste Schutz der eigenen Interessen liegt, wer dies nach Lesen dieses Artikels nicht einseht, dem ist nicht zu helfen.

Sehr geehrter Herr Kollege! Sorgen Sie für Verbreitung dieses Lohnprogramms in Ihrem Kreise, machen Sie nicht allein Ihre Verbandskollegen, sondern auch vor allem diejenigen Arbeitgeber, die noch unseren Verbandsbestrebungen fernstehen, aufmerksam auf die Gefahren, die uns bei Befolgung dieser Lohnpolitik drohen.

Namentlich richten wir unsere erste Mahnung an alle Kollegen der Landbesitzer. Dieser Artikel des „Grundstein“ muß ihnen die Augen öffnen und muß ihnen zeigen, wohin es führt, wenn zahlreiche Arbeitgeber noch länger abblinzeln.

Sie wissen jetzt, wie Sie sich auf die Lohnpolitik der Gewerkschaften einzurichten haben.

Mit kollegialer Hochachtung

Bezirks-Arbeitgeber-Verband für das Baugewerbe im Königreich Sachsen.

Der Vorstand:

Vorsitzender: Herr ...

Dieser Appell an die Geldbeutelinteressen der Bauunternehmer wird natürlich seine Wirkung nicht verfehlen. Die Lieferanten werden „gern und willig“ dem Verbandsbestreben und diesen so finanziell stärken und aktionsfähiger machen. Und sie dann Mühe, so müssen sie sich den Verbandsbestrebungen, welche denen namentlich die Materialpreise an Aufsteiger oben anstehen. Für die Bauarbeiter aber ist die fieberhafte Tätigkeit der Unternehmer eine ernste Mahnung, den letzten Mann heranzuziehen, um die eigene Organisation zu einer unüberwindlichen Kampfkomma zusammenzuschließen. Denn der Organisation der Bauarbeiter gilt der Kampf im nächsten Jahre!

### Zu den Krawallen in Raguit

Wie wir berichtet, Raguit, wo am Sonnabend anlässlich des Streiks bei der Firma Bruning u. Sohn ein Arbeiter erschossen wurde, ist förmlich in Verwirrungszustand verfallen. Die zweite Kompanie des Infanterieregiments Nr. 11 unter Führung des Hauptmanns v. Wenzel ist in Raguit stationiert worden. Die Truppen sind in Quartieren untergebracht und patrouillieren durch die Straßen. Die Firma Bruning u. Sohn hatte aus dem vormaligen Streikbrecherbureau eine Eingekerkerte nach Raguit kommen lassen, die, wie überliefert, durch ihr provokatorisches Verhalten die Verunsicherung reizte und sich dabei natürlich noch allen möglichen Schutzes durch die Behörden erheime. — In Raguit ist seit Ausbruch des Streiks jede öffentliche Zusammenkunft untersagt. Am Sonnabend verbreitete man nun das Gerücht, daß die bei der Firma Bruning u. Sohn beschäftigten Arbeiterwilligen eine Langfristigkeit in einem der Arbeit verwehrt werden könnten. Wegen dieser Verunsicherung der Arbeiterwilligen hat es in der Bevölkerung einige Unruhe gegeben. Es hatten sich Raguitler angeeignet, die von der Polizei zurückgewiesen wurden. Das gab natürlich bei den Arbeiterwilligen, die diesem Gerücht zusahen, ein großes Gaudium. Sie kamen aus den Lokalen und machten in der Menge der Arbeiterwilligen gegen die Polizei geflogen, der den Polizeikommissar verletzten. Das gab der Polizei Veranlassung, von der Waffe Gebrauch zu machen, die dies aber nicht etwa gegen die Arbeiterwilligen, sondern gegen die Menge Raguitler richtete, die der „Auf- und herbeigekochte“ hatte. Dabei ist dann auch der Schuß gefallen, der den Kreisführer der Arbeiterwilligen tödlich entrichtete. Die Erklärung über die Vorgänge ist in Raguit natürlich enorm. Am Sonntag waren in der Stadt förmliche Laternen ausgestellt.

Einen Einblick auf die Lohnbewegung der Holzarbeiter werden diese Vorgänge nicht haben; die dortigen Unzufriedenheiten sind entschlossen, sich nicht provozieren zu lassen, sondern in aller Ruhe den Kampf um die Verbesserung der Arbeitsbedingungen fortzusetzen.

Aus Raguit wird der „Lustige Zeitung“ gemeldet, daß es Dienstag Abend noch zu neuen Unruhen gekommen ist. Auch die erste Kompanie des Infanterieregiments Nr. 11 ist dort eingetroffen, sobald jetzt zwei Kompanien für die Aufrechterhaltung der Ordnung sorgen.

war es klar, daß diese beiden Deutschen nicht allein eine so große Arbeit tadellos schaffen konnten, zumindest aber, daß derartige Arbeiten zu Beginn der Saison längst hätten fertiggestellt sein müssen.

Vielleicht weisen diese Zeilen den Weg, auf dem die Untersuchung einzufahren hat:

beim Herrn Badedirektor,  
beim Herrn Gemeindevorsteher,  
beim Herrn Amtsvorsteher.

Hochachtungsvoll P-L.

**23 Personen bei einem Seebest getötet.** Bei einem Seebest in Gierga (Russisch-Polen) ereignete sich ein schwerer Unfall. In der Höhe des dritten Stockes wurde ein Plateau hergestellt, wo die Arbeiter bewirtet wurden. Oben war die Unterhaltung im besten Gange, als plötzlich das Gerüst zusammenstürzte und die Teilnehmer des Festes mit sich riß. 19 Arbeiterinnen, darunter viele im Alter von 8 bis 12 Jahren, sowie vier jugendliche Arbeiter, die insgesamt gräßliche Verwundungen erlitten hatten, konnten nur mehr als Leichen geborgen werden. Die Ursache des Seebest-einsturzes soll in der allzu großen Belastung des Gerüstplateaus gelegen sein. Gegen den Gerüstmeister wurde das strafgerichtliche Verfahren eingeleitet.

**Die 200000 Mark und der Spitzhube.** Bei der Dresdner Bank ist der Brief eines Unbekannten eingegangen, der sich erbietet, derartige Angaben über den Aufenthalt des Defraudanten Bruning zu machen, daß dieser ohne Schwierigkeit verhaftet werden kann, aber unter der Bedingung, daß er auch dann eine Belohnung erhalte, wenn Bruning das unterichlagene Geld nicht mehr habe. Die Antwort erbittet der anonyme Briefschreiber im Berliner Tageblatt. Darauf hat die Direktion der Dresdner Bank dem Berliner Tageblatt mitgeteilt, daß sie dem Briefschreiber eine angemessene Belohnung auszahlen werde, wenn er Brunings Verhaftung veranlassen könne, ganz gleich, ob und wieviel Geld bei Bruning gefunden würde.

**Unfälle in einer Weltstadt.** Vom 15. Mai bis 5. Juni wurden 441 Personen durch Ueberfahren in den Straßen von Paris ernstlich verletzt, das macht 12 pro Tag. 248 der Opfer sind durch Automobile, 59 von Straßenbahnen und 135 von Pferdefuhrwerken überfahren worden. In die Zahl sind die Leichtverwundeten nicht einbezogen.

**Großer Zutwendschloß.** In Moskau ist die gesamte Gegend polizei in Tätigkeit, um einen Zutwendschloß, bei dem

Die meistertreuen Bäckergehilfen hielten am 23. Juli in Dypeln ihren 4. Bundestag ab. Die, von den Bäckermeistern gegründete gelbe Organisation hat bekanntlich den Zweck, bei Lohnbewegungen den Meistern nützliche Elemente zu stellen. Dem Bund, daß obige Tagung von den Bäckermeistern beherrscht wurde, denn es kostete ja alles ihr Geld.

Die Hauptredner des Tages waren der bekannte Plarrenhändler Wisnowski aus Berlin, der sich den Namen Bundespräsident überlegt hat und ein gewisser Fabian, seines Zeichens Margarine-Meißender der Firma Tschirski-Breslau.

Die Verhandlungen, soweit von solchen geredet werden kann, wollen wir übergehen, denn es wurde, wie immer bei solchen Zusammenkünften, das blöde Zeug über den sozialdemokratischen Terrorismus geredet. Bemerkenswert ist nur, daß die Obermeister der Bäckerinnungen in Dypeln und Königsbrunn zu Ehrenmitgliedern des gelben Bundes ernannt wurden.

Die Ehrenmitglieder müssen anheimend erst ihre Befähigung zur Bekämpfung der freien Organisation sowie im Lehrlingswesen erbracht haben.

So hat zum Beispiel das erste Ehrenmitglied Güttners-Königsbrunn zurzeit acht Lehrlinge bei zwei Gesellen. Letztere wechseln aber sehr oft.

Jeder, der die traurigen Lohn- und Arbeitsverhältnisse in den Bäckereien kennt, wird mit dem Kopfe schütteln, daß es noch Bäckergehilfen gibt, die sich mit solchen gelben Komödien fangen lassen.

**Größtlicher Mühlenarbeiterstreik.** Nach sechswöchentlichem hartnäckigen Kampf mit der Firma Rommel in Wiffingen, einem Großbetrieb, ist es zu einem für die Arbeiter vorteilhaften Frieden gekommen. Auch diese Firma hatte es sich mit dem Export und der Verfertigung der aus Hamburg bezogenen Pinnebrüder viel Geld kosten lassen, die aus Unerkennung dafür sich gegenseitig die Köpfe im Betriebe blutig schlugen; genügt haben ihr die Streikbrecher nicht, und sie ist offenbar froh, daß sie diese Geißer nun los ist. Vereicht wurden Lohnerhöhungen von 1,20 Mk. bis 4,80 Mk. pro Woche.

**Durchgebrannter christlicher Gewerkschaftsführer.** Der christliche Gewerkschaftssekretär Noven in Düsseldorf, in der dortigen Halbwelt unter dem Spitznamen „Schlüsselwiff“ bekannt, ist plötzlich aus Düsseldorf verschwinden und hat in der Eile seiner Abreise vergessen, seine persönlichen Verhältnisse zu regeln. Genau kann man noch nicht beistellen, wieviel in der Kasse fehlt. Man munkelt 2500-2500 Mark. Auch auf der Unionbrauerei Düsseldorf war Noven und ließ sich eine Summe Geld geben, dafür sollte die Brauerei die Bierlieferung für das Paulushaus bekommen. Als die Brauerei um die Lieferung einkam, merkte der Vertreter, daß die Brauerei geplatzt war.

Vom Schlüsselwiff aus schrieb Noven an zwei seiner christlichen Freunde, daß man über ihn nur den Mund halten sollte, sonst könne noch etwas ganz anderes heraus. Von christlicher Seite hörte man denn auch nichts über den Fall.

Wir würden von dem Fall nicht Notiz genommen haben, wenn die Christlichen nicht jede kleine Verletzung irgend eines unserer Partei- und Gewerkschaftsangehörigen in der gefährlichsten und schmerzhaftesten Weise gegen uns einschleuderten und immer über die Sittenlosigkeit anderer Mitmenschen Jeter und Morbis schrien.

**Schweiz.** Infolge des Wütens der Reaktion in Zürich, verbunden mit dem absoluten Verbot des Streikpostenlebens, ist der Streik der Maler in Zürich abgebrochen worden. Da in Verbindung hiermit, als Teil eines zentralen Kampfes, auch Streiks an anderen Orten geführt wurden, so enbigen auch diese gleichzeitig mit Zürich.

Die langandauernden Kämpfe hatten zur Folge, daß eine Menge Arbeit zurückgestellt wurde und braucht es erfahrungsgemäß Wochen, bis sich die Geschäfte einigermaßen wieder normal entwickeln.

Den Moment wollen nun die Unternehmer ausnützen und haben beschlossen, bei hoher Konventionalstrafe keine Streikenden einzustellen d. h. sie auszusperrten und gleichzeitig von auswärts mit aller Energie Arbeitskräfte zuzuziehen.

Da schon von allen Seiten Anfragen organisierter Kollegen an uns gelangen, so teilen wir hier mit, daß, um die Pläne der Unternehmer zu vereiteln, energischer als zuvor jeder Zug nach der Schweiz zu unterbleiben hat und fernzuhalten ist. Keiner werde zum Streikbrecher.

Zentralverband der Maler und Gipser der Schweiz.

den Spitzhube eine Beute von 1 1/2 Millionen in die Hände fiel, anzuklären. Bestohlen wurde die Fürstin Schachowskoi-Streichnam. Ein Teil der Kostbarkeiten ist bereits von der Geheimpolizei aufgefunden worden, doch fehlt noch der wertvollste Teil, darunter der berühmte Korbtabakant, der von der ersten Frau Peters des Großen, die eine Wifrau der Fürstin Schachowskoi ist, stammt.

**Ein furchtbarer Sturm** hat die Stadt und die Umgebung von Bologna heimgesucht. Der Blitz schlug in mehrere Häuser, die in Brand gerieten und vollständig einestürzt wurden. Eine Frau hat dabei ihren Tod gefunden. Mehrere Aeroplane wurden in ihren offenstehenden Schuppen zertrümmert. Auch Viska wurde von einem furchtbaren Orkan heimgesucht. Der dort angerichtete Schaden ist sehr bedeutend.

**Brände.** Bei der Ortschaft Gamm-Postendorf wütet ein großer Waldbrand. Bisher sind 300 Morgen zerstört worden. — In den Erzgruben von Krivovog bei Jekaterinostaw wütet ein furchtbare Brand. Da es an Löschwerkzeugen fehlt, greift der Brand rapide um sich. Der Bevölkerung hat sich eine Panik bemächtigt.

**Der trauernde Gatte!** Aus einem bayerischen Provinzort erhielt kürzlich der Münchener Vertreter einer Lebensversicherungsgesellschaft nachstehenden Brief:

Hochverehrtester Herr! Mit tiefer Betrübniß im Herzen ergreife ich die Feder, um einige Zeilen an Sie zu richten. Meine liebe Frau Anna Maria, geb. Lindner, welche, wie Ihre Akte ausweisen wird, bei Ihrer ehrenwerten Gesellschaft für 3000 Mk. versichert war, ist plötzlich erkrankt und hat mich in Verzweiflung zurückgelassen. Der schmerzliche Schlag traf mich heute morgen 6 Uhr. Trachten Sie doch gütig, daß ich die versicherte Summe recht bald erhalte. Die Police Nummer ist 21782. Ich kann im Ernst und in voller Wahrheit sagen, sie war eine treue Gattin und auch eine ärtlich liebende Mutter. Ich habe, damit alles schneller geht, gleich das bezirksärztliche Zeugnis beigelegt. Sie war nur ganz kurz leidend; sie hat aber recht viel gelitten und nur mich war der Schmerz um so viel größer. Ich denke, Sie werden etwas zu meinem Troste beitragen und das Geld recht bald schicken, besonders wenn ich Ihnen die Versicherung gebe, daß ich meine zweite Frau jederzeit bei Ihnen versichern lassen will und zwar um das Doppelte, also 6000 Mk. Mein Schmerz ist groß, jedoch die Hoffnung auf Ihre freundliche Güte und Gefälligkeit hält meinen gesunkenen Mut noch aufrecht. Des recht baldigen Einfindung des obigen Betrages steht mit Hochachtung entgegen.  
M. M. mit Kindern.

Hoffentlich hat der Gemütskranke nicht zu lange auf seiner metallischen Trost warten müssen.



**Vom Streit der Württemberg Waggonfabrik.** Die Verhandlungen wegen des Streiks in der Waggonfabrik haben Dienstag vormittag 11 Uhr im Saal der Alltagsgesellschaft...

**Allgemeiner Streik in der finnischen Papierindustrie.** Unter finnischer Mitwirkung schreibt uns: In den größten Papierfabriken Finnlands sind die Arbeiter in den Streik getreten...

**Das Ende des Londoner Dockarbeiterstreiks.** Dienstag morgen erfolgte die allgemeine Wiederaufnahme der Arbeit in den Docks...

**Schlesien, Posen und Nachbargebiete.**

**Wrieg, 1. August.** Durch eine verhängnisvolle Verwechslung ist ein Soldat der hiesigen Garnison auf dem Turm...

**Schweidnitz, 1. August.** Blutiger Tumult. In einem folgenschweren blutigen Tumult kam es in der Nacht zu Montag...

**Schweidnitz, 31. August.** Ein schweres Unglück ereignete sich am Montag mittag auf der Eisenbahnstrecke zwischen dem Bahnhof...

**Stanowitz, 1. August.** Ein Ereignis. Die Frau des Tagelöhners Gebrüder meldete bei dem hiesigen Amtsrichter...

**Zauer, 1. August.** Zum Dankfrach. In der Konjunktursache Knappe u. Leomas in Zauer laufen noch fortgesetzt Anmelbungen...

**Görlitz, 1. August.** Verurteilte Sacharinschmuggler. Vor der Strafkammer des Landgerichts hatte sich heute eine siebenköpfige Schmugglerbande...

**Vandenshut, 1. August.** Ertrunken. Ein aufstrebender Vorkauf, der ein junges Menschenleben forderte, spielte sich auf dem Biegeleiche in Viehan ab...

**Biegenhals, 1. August.** Wegen Kautions aus der Haft entlassen. Die Frau des Weinhändlers Th. aus Zuckmantel...

**Montsch (Rosen), 1. August.** In den Tod getrieben. Dienstag abend hat sich in der Nege ein ungefähr 10 Jahre altes Mädchen ertränkt...

**Lissa, 1. August.** Das eigene Kind überfahren. Ein tödlicher Unfall ereignete sich Dienstag in der Gartenstraße. Dort überfuhr der Pferdebesitzer Pülscher...

**Aus Oberschlesien.**

**In die organisierte Arbeiterschaft!** Die Stettiner Straßenbahner, die sämtlich im Deutschen Transportarbeiter-Verband organisiert sind...

**Zum Schwientochlowitzer Mord.** Das schwere Verbrechen, das der Kotschmeister Pottkwa an dem unglücklichen Kuhn begangen hat...

**Wittich, 1. August.** Ertrunken. Am Sonntag nachmittag ist der Saitler Demor von hier in einem Grubenteiche in der Nähe der Wasserleitung beim Baden ertrunken.

**Reibitz, 1. August.** Sozialdemokratischer Verein. Am Dienstag tagte im Gewerkschaftslokal eine sehr gut besuchte Generalversammlung.

**Beuthen DE, 1. August.** Bestrafter Postenmacher. Der Arbeiter Gornik aus Scharley war vor etwa einem Jahre Beitragsammler der Verwaltungsstelle...

**Wieslitz, 1. August.** Ertrunken. Am Sonntag nachmittag ist der Saitler Demor von hier in einem Grubenteiche in der Nähe der Wasserleitung beim Baden ertrunken.

**Reibitz, 1. August.** Sozialdemokratischer Verein. Am Dienstag tagte im Gewerkschaftslokal eine sehr gut besuchte Generalversammlung.

**Reibitz, 1. August.** Sozialdemokratischer Verein. Am Dienstag tagte im Gewerkschaftslokal eine sehr gut besuchte Generalversammlung.

**Schabelbeck gestammte. Dolla wurde verurteilt ins Knappschaftsazilarett Königshütte geschickt. Sein Zustand ist hoffnungslos.**

**Wittich, 1. August.** Die Ehefrau zum Fenster hin abgestürzt. Dienstag abend geriet der Arbeiter Prayl aus Wittich mit seiner Ehefrau in Streit...

**Laurahütte, 1. August.** Einen schrecklichen Tod fand der achtschährige Sohn des Fleischermeisters Spyr in Gellab der sich „Spahhalber“ über einen mit siedendem Wasser gefüllten Kessel schaukelte...

**Aus der Jugendbewegung.**

**Der Teufel — Ehrenpräses der Freien Schule.** Der Eucharistische Kongress, der in Wien tagen wird, und der Oesterreich noch fester in die Fesseln des römischen Pfaffenstums legen soll...

**Schon gibt es in Wien Männerkongregationen, Frauenkongregationen, Studentenkongregationen, Lehrerkongregationen...**

**Der Teufel ist ein Gegner der marianischen Kongregationen.** Iteber die Wiener Kongregationen hat er eine große Mut. Er findet auch Leute, welche in seinem Sinne gegen die Kongregationen agitieren...

**Die marianischen Sodalen und Sodalinnen beten fleißig, empfangen oft die heiligen Sakramente, hören gewissenhaft an Sonn- und Feiertagen die heilige Messe...**

**Die marianischen Sodalen und Sodalinnen sitzen keine zweideutigen oder sribolen Lieder, denken keine anstößigen Unsichtskarten...**

**Es ist geradezu ungläublich, was hier den Kindern frommen Konfessoren als „göttliche Kost“ vorgelegt wird.**

**Es ist geradezu ungläublich, was hier den Kindern frommen Konfessoren als „göttliche Kost“ vorgelegt wird.**

Table with columns: Schlachtgewicht, Lebendgewicht, Schlachtgewicht, Lebendgewicht. Lists various types of pigs and their weights.